

Thema der nächsten Ausgabe: **Kinder**

- Kinderbetreuung: U3 – Fragen und Fakten
- Die Politik und das Kinderbildungsgesetz (KiBiz)
- Unsere Einrichtungen für Kinder
- Zwischen Wunsch und Wirklichkeit: Kindsein in heutiger Zeit
- Kinder und die Geschichte vom lieben Gott

Die nächste *Lebendig* erscheint im März 2015.



Seelsorgeeinheit Münster-West

St. Ludgerus und St. Pantaleon
St. Anna
St. Stephanus

www.mswest.de

1

1. Jahrgang
November 2014

Lebendig

DAS PFARRMAGAZIN DER SEELSORGEEINHEIT MÜNSTER-WEST



Mitten im Leben
sind wir vom Tod umfangen.



WENN JESUS + UND DAS IST UNSER GLAUBE – GESTORBEN UND AUFERSTANDEN IST, DANN WIRD GOTT DURCH JESUS AUCH ALLE VERSTORBENEN ZUSAMMEN MIT IHM ZUR HERRLICHKEIT FÜHREN. TRÖSTET ALSO EINANDER MIT DIESEN WORTEN. 1Thess 4,14.18

Vorwort

Zum ersten Mal erscheint unser neues Pfarrmagazin „Lebendig“! Es wird herausgegeben von den katholischen Gemeinden der Seelsorgeeinheit Münster-West. Für jedes Heft nehmen wir uns ein Thema vor, das alle Menschen angeht. Unser Pfarrmagazin ist so ein Magazin für alle.

Die erste Ausgabe von „Lebendig“ beschäftigt sich nun mit dem Thema Tod, Sterben und Bestatten. Sie werden sich vielleicht sagen, na, die haben Mut. Ausgerechnet dieses Thema unter dem Titel „Lebendig“. Sie wissen ja, Christen sind mit einer Hoffnung unterwegs, die größer ist. Der christliche Glaube gibt uns eine Sprache für den Umgang mit dem Tod, die aus den Erfahrungen von vielen Menschen durch Jahrhunderte gewachsen ist. Diese Sprache und die Riten des christlichen Glaubens, die behalten wir nicht für uns, sondern wir stellen sie Ihnen in moderner Form zur Verfügung. Urteilen Sie selbst, ob Ihnen das hilft.

Vielleicht finden Sie den einen oder anderen trostreichen Gedanken. Sie können Berichte von Menschen aus unseren Stadtteilen lesen, die ihre persönlichen Erfahrungen und Erlebnisse mit Tod und Trauer überdacht und bewältigt haben. Sie beschreiben auch, wie ihnen der Glaube dabei geholfen hat und was ihnen Trost gespendet hat. Natürlich ist jeder Mensch verschieden, aber Anregungen können die Berichte anderer für uns schon sein.

Sie finden etwas über die Bestattungskultur in unserem Lande. Es gibt nicht mehr die Standardbestattung. Jeder kann und muss sich entscheiden, welche Bestattungsart er wählen möchte. Früher gab es

fast nur Sargbestattungen im Einzel- oder Familiengrab. Dann kamen immer mehr Feuerbestattungen hinzu mit anschließender Beisetzung im Urnengrab. Heute überlegen wir, Rasengräber für Sargbestattungen auf unseren Friedhöfen zu ermöglichen, weil viele Menschen eine Grabpflege ihren Angehörigen nicht mehr zumuten können.

Eine mehr medizinische Frage ist die nach dem genauen Zeitpunkt des Todes. Diese etwas speziellere Frage ist wichtig für die Organtransplantationen, aber sie spielt auch eine Rolle, wenn es darum geht, wann die medizinischen Geräte abgestellt werden dürfen. Und diese Frage kann leider auf jeden von uns einmal zukommen. Es ist gut, das einmal für sich durchdacht zu haben zu einer Zeit, in der man noch nicht emotional durch das Sterben eines nahen Angehörigen betroffen ist.

Unser ganzes Magazin möchte Ihnen dabei helfen, vor dem Thema des Sterbens und des Todes nicht wie das Kaninchen vor der Schlange zu sitzen, sondern das Visier hochzuschlagen, um zu sehen, was zu tun ist. Dazu kann auch die Patientenverfügung gehören, zu der Sie einen Link finden. Das Sterben gehört zum Leben! Sie können es gestalten. Dazu soll unser Magazin Ihnen Anregungen geben.

Und wenn Sie uns eine Rückmeldung geben wollen, wie Sie unser neues Pfarrmagazin finden, dann schreiben Sie uns doch bitte. Wir freuen uns darauf.

Mit besten Grüßen
Christian Schmitt (Pfarrer)



Pfr. Dr. Christian Schmitt, seit 2011 leitender Pfarrer der Seelsorgeeinheit Münster-West

IM HAUS MEINES VATERS GIBT ES VIELE WOHNUNGEN. WENN ES NICHT SO WÄRE, HÄTTE ICH EUCH DANN GESAGT: ICH GEHE, UM EINEN PLATZ FÜR EUCH VORZUBEREITEN?

JOH 14,2



Aus der Geschichte der christlichen Bestattung

Seit etwa hunderttausend Jahren bestatten die Menschen ihre Toten. Auch ein noch so schlichtes Grab ist so Ausdruck einer Anerkennung der Würde des Menschen und eines wie immer gearteten Glaubens an ein Leben nach dem Tod.

Aus der Geschichte der Menschheit sind Zeugnisse zahlreicher Bestattungskulturen bekannt, etwa die Mumienbestattung der Pharaonen im alten Ägypten, die Grabmäler der alten Römer, wie man sie noch heute an der Via Appia findet, oder auch, in unseren Breiten, steinzeitliche Großsteingräber. Vielfach waren auch Feuerbestattungen üblich.

Als das Christentum entstand, entwickelte sich, entsprechend den Glaubensüberzeugungen, auch eine besondere Tradition der Bestattung: Die toten Körper

von Christen sollten nicht verbrannt und vorzugsweise gemeinschaftlich bestattet werden. Hier wurden der christliche Auferstehungsglaube und die Nachahmung der Bestattung Jesu sichtbar. Solange der christliche Glaube noch verboten war, wurden die Toten oft in Katakomben beigesetzt. Mit der Anerkennung des Christentums und seiner Verbreitung entstanden auch die ersten Kirchen und in ihrer unmittelbaren Nähe sogenannte Kirchhöfe zur Beerdigung der Toten. Von der Beisetzung auf einem Friedhof als gemeinschaftlichem Begräbnisort wurden geistliche und welt-

liche Würdenträger häufig ausgenommen, die in den Kirchen oder auch in privaten Ruhestätten begraben wurden.

Die Toten waren zum größten Teil inmitten der Orte begraben, die um die Kirchen herum wuchsen. Bereits im Mittelalter entstanden daraus Probleme hygienischer Art und Platzmangel. Als Lösung wurden viele Friedhöfe verlegt und außerhalb der Siedlungen sowie, wenn dies möglich war, auch an einem höheren Ort angelegt. Trotzdem konnte das Platzproblem nicht dauerhaft gelöst werden, so dass man

einerseits Massengräber einrichtete und andererseits die Ruhezeiten zum Teil drastisch kürzte. Die Knochenreste wurden ausgegraben und in sogenannten Beinhäusern aufbewahrt, die man noch an vielen alten Kirchen finden kann.

Erste Tendenzen zu einer Verweltlichung der Bestattungskultur in Europa gab es zu Beginn des 19. Jahrhunderts, als Napoleon im Zuge seiner Reformen eine neue Bestattungsordnung erließ, die zum Beispiel Reihengräber als Norm deklarierte. Ein solcher Gleichheitsgedanke hatte aber keinen Bestand, und besonders im 19. Jahrhundert entstanden auf vielen Friedhöfen pompöse Gruften, die den Reichtum und Einfluss der Verstorbenen widerspiegeln.

Seit dem ausgehenden 20. Jahrhundert löst sich die Tradition der Erdbestattung auf eigens dafür eingerichteten Friedhöfen immer mehr auf. Vermehrt finden Feuerbestattungen statt, und es gibt zahlreiche Möglichkeiten einer Beisetzung außerhalb der Friedhöfe.

Wie die Gräber auf Friedhöfen gestaltet sind, hängt von den Traditionen jedes Landes und jeder Region ab. So ist es beispielsweise nicht überall in Europa üblich, Gräber mit Blumen und Sträuchern zu bepflanzen. In den romanischen Ländern etwa herrschen Steingruften vor. Ob ein Grab mit einem Grabstein (mit oder ohne christliches Symbol) oder Kreuz versehen sein muss, hängt von den jeweiligen Friedhofsordnungen ab.

Eine christliche Beisetzung ist nicht ohne eine entsprechende liturgische Feier denkbar, unabhängig von der Bestattungsart und dem Ort, an dem dieser Gottesdienst stattfindet. In der katholischen Kirche ist inzwischen aber eine Begräbnismesse (auch Seelenamt oder Requiem) nicht mehr zwangsläufig Bestandteil der Bestattung; sie kann auch durch eine liturgische Feier auf dem Friedhof ersetzt werden. Von der reichen Kultur katholischer Beerdigungsmessen zeugen zahlreiche Vertonungen des Requiems, von denen das von Mozart sicher zu den bekanntesten gehört. In der evangelischen Kirche waren lange Zeit umfangreiche Predigten über das Leben und Wirken der Verstorbenen Tradition. Hinzu kamen unter Umständen ebenfalls musikalische Kompositionen: Die bekannten Motetten Bachs (etwa „Jesu, meine Freude“) sind anlässlich von Beerdigungen entstanden. ■

Claudia Maria Korsmeier

Bestattungsarten

Stirbt ein Angehöriger, so müssen sich die Hinterbliebenen zeitnah entscheiden, welche Art der Bestattung sie wählen wollen. Die Frage, was der Verstorbene gewählt hätte, bleibt oft unbeantwortet. Hilfreich ist es, wenn man seiner Familie oder denjenigen, die sich voraussichtlich um die Beisetzung kümmern werden, wenn man selbst stirbt, einen Anhaltspunkt geben kann, welche Form der Beisetzung passend ist.

Grundsätzlich muss man sich zwischen einer Erd- oder einer Feuerbestattung entscheiden, wenn man seinen toten Körper nicht als Körperspende der Forschung zur Verfügung stellen möchte. Der Begriff Feuerbestattung meint die Verbrennung des Leichnams (in einem Sarg) in einem Krematorium mit anschließender Beisetzung der Urne, die mit der Asche gefüllt ist.

Die Beerdigung eines Sargs in der Erde eines Friedhofs zieht als Folgeentscheidung lediglich die Wahl der Grabstätte (etwa eines Einzelgrabs oder einer Gruft) nach sich. Die Liegezeiten (etwa 20 bis 30 Jahre) regelt die Friedhofsordnung; sie sind abhängig von der Zusammensetzung des Erdreichs. Beim Kauf einer Gruft besteht die Möglichkeit einer nochmaligen Erwerbung nach dem Ablauf der normalen Ruhezeit.



© Irene Konrad in Pfarrbriefservice.de

Bei einer Feuerbestattung hat man die Wahl der Beisetzung auf einem Friedhof – je nach Angebot – in einem „normalen“ oder in einem Urnengrab, in einem sogenannten Columbarium (einer Wand mit Nischen zur Aufnahme der Urnen) oder auch unter einem Baum oder der Bestattung auf See, in der Luft oder sogar im Weltraum. Für die Beerdigungen von Urnen auf Friedhöfen gelten ebenfalls bestimmte Ruhezeiten (zwischen 10 und 30 Jahren). Nach Ablauf eines vorgeschriebenen Teils der Ruhezeit kann in einem Erdgrab oft auch die Urne eines später Verstorbenen beigesetzt werden.

Die Möglichkeit einer anonymen Bestattung wird häufig missverstanden. Es stimmt zwar, dass dann keine Folgekosten, etwa für die Friedhofspflege, anfallen. Aber



„anonym“ heißt hier wirklich „unidentifizierbar“. Weder darf irgendein Angehöriger an der Bestattung (der Urne) teilnehmen, noch wird irgendjemandem der Ort des Grabes (meist auf einer Rasenfläche) mitgeteilt. Sämtliche Spuren des Verstorbenen werden also bei einer anonymen Beerdigung verwischt.

Auf immer mehr Friedhöfen werden sogenannte Rasengräberfelder eingerichtet, womit die Kosten und ein zeitlicher Aufwand für die Grabpflege durch Angehörige entfallen. Die über den Gräbern gewachsenen Rasenflächen werden regelmäßig gemäht. Ob Angehörige eine Grabplatte anbringen dürfen und wie diese gestaltet sein darf, hängt von der Friedhofsordnung



ab, die auch bestimmt, ob Rasengräber mit Blumen geschmückt werden dürfen (wenn diese sich zum Beispiel für den Rasenschnitt leicht entfernen lassen).

In der Seelsorgeeinheit wird derzeit darüber beraten, ob Flächen für Rasengräber auch auf den Friedhöfen von Mecklenbeck und Roxel angelegt werden sollen.

Für jede Bestattungsart gibt es besondere Richtlinien, über die die Bestatter Auskunft geben können und die, handelt es sich um die Beisetzung auf einem Friedhof, auch von der Friedhofsordnung abhängig sind.

In Deutschland herrscht eine gesetzliche Bestattungspflicht, das heißt, dass jeder Verstorbene entweder mit einer Erd- oder mit einer Feuerbestattung an einem „öffentlichen“ Ort beigesetzt werden muss. Alle Vorschriften sind über das Bestattungsrecht geregelt. Gesetzlich festgeschrieben ist auch, dass Begräbnisfeiern nicht gestört werden dürfen und die Totenruhe gewahrt werden muss. ■

Claudia Maria Korsmeier

„ICH BIN NICHT TOT, ICH TAUSCHE NUR DIE RÄUME,
ICH BIN IN EUCH UND GEH' DURCH EURE TRÄUME.“

MICHELANGELO



Was ist zu tun?

nach dem Tod eines Angehörigen

Gleichgültig, wie lange sich der Tod eines Angehörigen schon angekündigt hat und ob man sich selbst darauf vorbereitet hat oder nicht: Der Tod ist generell immer wieder ein geheimnisvoller und Ehrfurcht einflößender Vorgang. Steht man am Bett eines gerade verstorbenen Angehörigen, darf und sollte sich jeder zunächst einmal Zeit nehmen, um sich zu verabschieden, um sich selbst die Tragweite des Todes zu vergegenwärtigen und sich der neuen Situation ganz bewusst zu werden.

Je nachdem, wo und wie ein Mensch verstirbt, sind dann verschiedene Schritte zu unternehmen. Wer sich nicht in der Lage sieht, selbst alle notwendigen Formalitäten ganz oder teilweise selbst zu erledigen, kann eine, mehrere oder alle Aufgaben an den Bestatter abtreten.

Ist der Tod in privatem Rahmen, also etwa zuhause, eingetreten, ist es unbedingt erforderlich, einen Arzt herbeizurufen, der den Tod feststellt und einen Totenschein ausfüllt. Nur mit diesem Totenschein können alle weiteren Schritte unternommen werden. In einem Krankenhaus oder Pflegeheim erfolgt die Ausstellung des Totenscheins, ohne dass man sich selbst darum kümmern muss.

Wann man Verwandte, Freunde, Nachbarn, Arbeitskollegen (und Chef) vom Todesfall in Kenntnis setzt, ist jedem selbst überlassen. Doch je eher man andere informiert, umso eher können diese auch bei der Bewältigung der Formalitäten wie der Trauer behilflich sein. Möglicherweise tut es auch gut, einen Seelsorger zu verständigen. Dies kann man über die Pfarrbüros tun.

Man sollte dann möglichst bald alle Unterlagen, die für die Regelung der verschiedenen Formalitäten nötig sind, zusammensuchen, also etwa Personalausweis, Geburts-, Heiratsurkunde u.ä., Testament und andere Verfügungen des Verstorbenen über die Bestattung, außerdem ggf. den Organspendeausweis oder einen Vertrag mit einem bestimmten Bestattungsinstitut. Idealerweise hat der Verstorbene schon vieles festgelegt und an einem den Angehörigen bekannten Ort abgelegt.

Wenn man dann einen Bestatter ausgewählt hat, wird dieser einem entweder die weiteren Schritte mitteilen oder anbieten, die folgenden Aufgaben selbst in die Hand zu nehmen. Als Angehöriger sollte man aber auf jeden Fall über die Bestattungsart entscheiden, wenn keine Wünsche des Verstorbenen bekannt sind, einen Sarg und

ggf. eine Urne auswählen, die Bekleidung des Toten im Sarg bestimmen und sich auf Art und Umfang der Trauerfeier und der Beisetzung in groben Zügen festlegen. Ein Friedhof muss ausgewählt und ein Termin für die Beerdigung mit der Friedhofsverwaltung und, bei einer christlichen Bestattung, der zuständigen Kirchengemeinde abgesprochen werden. Sollen Traueranzeigen verschickt und/oder publiziert werden, müssen diese (ggf. mit Hilfe des Bestatters) gestaltet und gedruckt bzw. als Anzeige inseriert werden. Wenn man darüber hinaus Totenzettel verteilen möchte, müssen auch diese gestaltet und in Druck gegeben werden.

Der Bestatter holt den Verstorbenen dann ab und überführt ihn in sein Institut und anschließend, nach der Herrichtung des Verstorbenen im Sarg, in die Leichenhalle des Friedhofs oder des Bestattungsinstituts. Dort kann man sich noch einmal vom Verstorbenen verabschieden.

Womöglich hatte der Verstorbene ein Haustier, dessen Versorgung ebenso geregelt werden muss wie das Gießen von Blumen oder das Leeren des Briefkastens.

Beim Standesamt muss man den Todesfall anzeigen und eine Sterbeurkunde ausstellen lassen, die z.B. erforderlich ist, um den Todesfall bei der Krankenkasse und anderen Versicherungen zu melden. Man benötigt auf jeden Fall mehrere Ausfertigungen der Sterbeurkunde. Bei Gericht ist unter Umständen ein Erbschein zu beantragen, wenn die Erben nicht eindeutig feststehen oder wenn z.B. Banken die Vorlage eines Erbscheins verlangen, um Geldgeschäfte des Verstorbenen zu übernehmen.

Die Traueranzeigen müssen versandt und Besonderheiten der Bestattung organisiert werden, etwa besondere Musik bei der Trauerfeier oder eine Möglichkeit, nach der Beerdigung mit den Trauergästen zusammensitzten („Beerdigungskaffee“).

Nicht alle bei einem Todesfall notwendigen Schritte müssen vor der Beerdigung erfolgen. Mit der Erledigung von Rechnungszahlungen, Vertragskündigungen (Wohnungsmiete, Strom, Auto, Telefon etc.) sollte man sich bis nach der Bestattung Zeit lassen. Wann und wie man die Wohnung des Verstorbenen auflöst, sollte dies nötig sein, muss man nach den Gegebenheiten und der persönlichen Belastbarkeit entscheiden.

Von größerer Wichtigkeit für die persönliche Trauerbewältigung sollten zunächst zum Beispiel Gespräche mit Freunden und Verwandten des Verstorbenen sein, der Besuch am Grab oder die Lektüre von Beileidsbriefen, die einem den Verstorbenen von einer anderen Seite in Erinnerung rufen. ■

Claudia Maria Korsmeier

„Es kann an dieser Stelle für uns keine Kompromisse geben“

Der Kölner Erzbischof Kardinal Rainer Maria Woelki, damals noch Erzbischof von Berlin, wandte sich mit seiner Predigt in einer Eucharistiefeier am 11. März 2014 anlässlich der Frühjahrsvollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz in Münster entschieden gegen aktive Sterbehilfe. Nach der Debatte in Belgien und im Hinblick darauf, dass auch der Bundestag die Sterbehilfe im nächsten Jahr neu regeln will, fordert Woelki uns Christen zu einer klaren Position aus unserem Glauben heraus auf.



Der Kölner Kardinal Rainer Maria Woelki (geb. 1956) wurde am 21.09.2014 als neuer Erzbischof von Köln, und damit als Nachfolger von Kardinal Meisner, in Köln eingeführt. Seit dem 02.07.2011 war er Erzbischof von Berlin.

Liebe Schwestern und Brüder, „Der Herr hat mich all meinen Ängsten entrissen“, so haben wir gerade im Antwortpsalm gesungen. Dieser Psalm ist Ausdruck eines tiefen und aus Erfahrung gestärkten Gottvertrauens.

Der Beter lädt uns ein, Gott, den Herrn, zu verherrlichen, seinen Namen zu rühmen. In den vergangenen Wochen ist ein Bekenntnis zu diesem Herrn, „der mich all meinen Ängsten entrissen“ hat, ins Stocken geraten, ins Stocken geraten angesichts einer augenscheinlich ungeheuer großen Angst, in der Menschen darum bitten, ihnen beim Sterben zu helfen, sie zu töten. Diese Ängste müssen größer sein als die Angst vor dem Tod. Menschen haben Angst vor Schmerzen. Sie haben Angst vor Fremdbestimmung, vor dem Allein- und Unnützlichsein, und zwar nicht nur die, die sterbenskrank sind, sondern auch die, die sich eine solche Situation am Ende ihres Lebens vorstellen. Und ehrlich gesagt: Auch mir fällt es immer noch schwer, den Herrn zu verherrlichen, seinen Namen – wie es heute Morgen in dem Antwortpsalm heißt – zu rühmen, wenn ich mich daran erinnere, was ich selbst vor einigen Jahren erlebt habe: Ich hatte eine alleinerziehende Mutter mit ihrem Kind kennengelernt, das an einer tödlichen Krankheit und unerträglichen Schmerzen litt. Die Gewissheit des bevorstehenden Todes dieses achtjährigen Jungen hat auch mich damals im Innersten zutiefst erschüttert. Ich konnte und kann immer noch keinen Sinn darin erkennen, wenn auf einen jungen Menschen, der ge-

rade erst das Leben kennenlernen sollte, unausweichlich das Sterben zukommt. Das ist schier unerträglich. Der kleine Junge ist gestorben. Sein Sterben hat mir auch meine eigene Hilflosigkeit vor Augen geführt. Dennoch: Wir wissen alle, dass solche Erfahrungen zu unserem Leben gehören ...

... Gott allein ist der Herr über Leben und Tod. Das steht außer Frage. Unsere christliche Antwort darf jedoch bei aller geforderten Klarheit weder vollmundig noch im hohen Ton der moralischen Empörung daherkommen. Denn wenn wir eine Kirche auf der Seite der Leidenden und Geknechteten sein wollen, müssen wir zunächst die „Schreie der Gerechten“ hören, von denen heute im Psalm die Rede ist, und von denen wir uns treffen lassen müssen.

Wir sind hier nicht gefragt als Moralapostel, wohl aber als Lobbyisten für das Leben. Wir haben denen eine Stimme zu geben, deren Schreien nicht erhört wird, die sich eine Erlösung von ihren Schmerzen und ihrer inneren Einsamkeit wünschen und dafür sogar sterben wollen.

In den vergangenen Wochen ist hier häufiger davon die Rede gewesen, auch bei uns – wie in anderen europäischen Ländern – eine „aktive Sterbehilfe“ zu ermöglichen. Anders als dieser Begriff suggeriert, geht es dabei aber nicht darum, Menschen beim Sterben zu helfen. Vielmehr geht es ganz bewusst und gezielt darum, ihren Tod herbeizuführen. Für uns Christen ist deshalb nicht „aktive Sterbehilfe“ das Zau-

berwort, sondern „intensivste Sterbegleitung“. Und wir verstehen darunter den medizinischen, pflegerischen, sozialen und seelsorglichen Beistand, der gefordert ist, wenn die Zeit zum Sterben gekommen ist. Denn Sterben ist ein Stück unseres Lebens! Sterbegleitung ist im Gegensatz zu „aktiver Sterbehilfe“ konkret erfahrbare Lebenshilfe. Denn sie hilft einem Sterbenden, sein noch verbleibendes Leben so menschenwürdig wie nur möglich zu gestalten. „Aktive Sterbehilfe“ dagegen ist Tötung auf Verlangen bzw. Beihilfe zur Selbsttötung, eine „Hilfe“, die diesen Namen nicht verdient, weil sie nicht das Leben, sondern den Tod anstrebt.

Schmerzmediziner bestätigen, dass das selbstbestimmte Sterben auch für einen jungen Menschen als die einzige Möglichkeit erscheinen kann, seine unerträglichen Schmerzen loszuwerden. Fachärzte für Schmerztherapie sprechen im Endstadium mancher Krankheit vom sogenannten „Vernichtungsschmerz“.

Einen Menschen in einer solchen Situation ernst zu nehmen, kann aber nicht einfachhin bedeuten, genau das zu machen, was er sagt und als Wunsch äußert. Wäre es gesetzlich erlaubt, sich in solchen Lebenssituationen töten zu lassen, würde der innere und äußere Druck auf solche Schwerkranken und Pflegebedürftige noch mehr zunehmen. Sie fühlten sich dann nicht mehr von einer selbstverständlichen Solidarität und Hilfe ihrer Mitmenschen getragen, sondern empfänden sich wahrscheinlich noch mehr als Last und unnützlich, wenn sie ihren Platz nicht räumten. Hier von freier Willensentscheidung zu sprechen, erscheint mehr als fragwürdig. Wer die Humanität schützen will, wer die Freiheit des Sterbenden wahren will, muss einen Schutzraum eröffnen helfen, in dem menschliche Zuwendung, umfassende Schmerztherapie, Palliativpflege und helfende, liebende Annahme stattfinden – und zwar überall in Deutschland.

Wir brauchen eine stärkere Sorge- und Annahmekultur auch für Menschen im Sterben und ihre Angehörigen sowie für diejenigen, die ihnen beistehen. Der Prophet Jesaja schreibt über das Wort Gottes: „Es kehrt nicht leer (...) zurück, sondern bewirkt, was ich will, und erreicht all das, wozu ich es ausgesandt habe.“ (Jes 55, 11)

Ich erkenne die Gegenwart des Wortes Gottes gerade auch in denen, die leiden und sterben. Denn Gottes Wort, Jesus Christus, hat selbst gelitten und ist gestorben für uns! Wenn wir erreichen wollen, dass sein Wort bewirkt, was Gott will, müssen wir denen Gehör verschaffen, die Schmerzen leiden und Angst haben. Als Christen wissen wir in diesem Zusammenhang aber auch um den Menschen als Geschöpf Gottes. Als solches haben wir uns das Leben nicht selbst gegeben. Vielmehr ist es uns geschenkt, und es entzieht sich uns auch wieder.

Ich will nicht allein sein im Sterben, ich möchte eine Linderung meiner Schmerzen, ich will angenommen sein in meinem Leiden, das ist es, wofür wir uns stark machen müssen, wofür wir uns einsetzen müssen, soll das Wort Gottes nicht ungehört verhallen.

Als Kirche dürfen wir auf eine lange Tradition der Sorge um die Kranken zurückschauen. Sie ist schon im Evangelium grundgelegt. Mit unzähligen Ärzten und Pflegenden haben sich Christen durch die Jahrhunderte hindurch gerade auch der Schwerkranken und Sterbenden angenommen.

Mit ihnen sind wir dankbar für die Errungenschaften der modernen Medizin und Pflege, insbesondere der Schmerztherapie und der Palliativmedizin. Deshalb ist unsere klare Botschaft an die Politik: Wir brauchen keine gesetzlich geregelte „Erlaubnis“ zur aktiven Sterbehilfe. Was wir dagegen brauchen, sind eine rechtliche und finanzielle Verbesserung der Rahmenbedingungen, damit durch menschliche, pflegerische und medizinische Zuwendung und Begleitung ein menschenwürdiges Sterben ermöglicht wird – und zwar Zuhause, in Pflegeeinrichtungen, Krankenhäusern und Hospizen. Denn Sterben gehört zum Leben. Es ist Teil des Lebens. Es ist der Hinübergang aus diesem Leben in das unendliche, ewige Leben Gottes hinein, einem Gott entgegen, der sich in der Geschichte immer wieder als ein Gott der Lebenden und nicht der Toten geoffenbart hat. Amen. ■

zitiert aus der Website (Bereich Presse) der Dt. Bischofskonferenz (Pressemeldung 11.03.2014 - Nr. 035)

ER WIRD ALLE TRÄNEN VON IHREN AUGEN ABWISCHEN: DER TOD WIRD NICHT MEHR SEIN, KEINE TRAUER, KEINE KLAGE, KEINE MÜHSAL. DENN WAS FRÜHER WAR, IST VERGANGEN.

OFFENBARUNG 21,4

Leben und Sterben im Hospiz



Pfarrer em.
Reinhold Waltermann war
bis 2013 für acht Jahre Seel-
sorger im Johannes-Hospiz,
Münster.

Immer wieder haben mir Menschen von ihrer „Schwellenangst“ erzählt, wenn sie zum ersten Mal vor der Tür des Hospizes standen, um einen Verwandten oder Bekannten dort zu besuchen. Und fast genauso oft habe ich von ihnen gehört, wie schnell und oft wohltuend sich ihre Beklemmung löste, wenn sie einmal im Haus waren. Die dort engagierten Menschen, ja das ganze Haus strahlen eine freundliche Atmosphäre und Gastfreundschaft aus. Hospize waren in alter Zeit Gasthäuser, Herbergen für Menschen, die als Pilger oder Reisende unterwegs waren. Besonders wichtig waren Hospize an schwierigen oder gefährlichen Wegstrecken. Und so verstehen sich Hospize heute als Herbergen für Menschen, die die besonders schwierige letzte Wegstrecke zu durchleben haben.

Menschen, die als Bewohnerinnen und Bewohner ins Hospiz kommen, sind von einer nach menschlichem Ermessen nicht mehr heilbaren Krankheit erfasst. Sie ahnen oder wissen, dass ihnen nur noch eine begrenzte Lebenszeit bleibt. Für die meisten Menschen löst das eine tiefe Lebenskrise aus. Wir Menschen wissen zwar – oder können es wissen –, dass Sterben zu unserer menschlichen Natur und damit zu unserem Leben gehört. So gesehen ist der Tod etwas ganz Natürliches. Wenn der Tod auch unausweichlich zu unserem Leben gehört, so erleben wir ihn, wenn wir selbst damit konfrontiert sind, in aller Regel als etwas Lebensfeindliches, tief Bedrohendes und Zerstörendes, jedenfalls solange das Leben nicht zur unerträglichen Last geworden ist.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter begegnen denen, die im Hospiz die letzte und schwierige Lebensphase zu bewältigen haben, nicht als Patienten oder Klienten, sondern als Mitmenschen. Sie sind bemüht, neben aller pflegerischen und medizini-

schen Fachkompetenz die Bewohner vor allem in Mitmenschlichkeit zu begleiten. So gehören Achtsamkeit, Fürsorge, Nähe und Achtung vor der Persönlichkeit jedes einzelnen zur Spiritualität im Hospiz. In der Art wie die Bewohnerinnen und Bewohnern begleitet und gepflegt werden, sollen sie ihre eigene menschliche Würde erfahren, auch und gerade in einer Situation äußerster Hilfsbedürftigkeit.

Wir Menschen sind mit Recht in unserem Leben auf weitgehende Selbstständigkeit bedacht. Aber in Notlagen oder in extremer Belastung bedürfen wir der Hand des oder der anderen. In der Ursituation greift ein Kind zur Sicherheit nach der Hand der Mutter oder des Vaters. Es ist die Vergewisserung von Nähe, Schutz und Halt. Etwas Ähnliches finden Menschen im Hospiz, wenn sie sich dort „in guten Händen“ wissen und sich von ihnen gehalten erfahren. Für manch einen ist das in der letzten Lebensphase auch eine Hilfe zu vertrauen, dass wir uns sterbend auch den Händen des lebendigen Gottes anvertrauen können.

Viele Menschen möchten, wenn es so weit ist, zu Hause sterben. Das ist gut so, wenn die Angehörigen vielleicht das leisten können. In manchen Fällen ist es aber so, dass die Familie oder ein einzelner Partner damit überfordert ist. Dann ist es gut zu wissen, dass jeder und jede unabhängig von ihrer Religion oder Weltanschauung und unabhängig von seinen Vermögensverhältnissen einen Platz im Hospiz bekommen kann.

In Münster gibt es zwei stationäre Hospize: das „Johannes-Hospiz“ neben dem Franziskus-Hospital und das „Lebenshaus“ in Handorf. Außerdem gibt es das ambulante Kinderhospiz „Königskinder“. ■

Reinhold Waltermann

Aktive Sterbehilfe ist eine Bankrott-Erklärung an die Menschlichkeit

Das biblisch-christliche Verständnis vom Menschen beinhaltet vor allem, dass jeder und jede eine Würde besitzt, die in der Gott-Ebenbildlichkeit des Menschen gründet, unabhängig von Vorleistungen oder Kriterien. Diese Würde muss man sich weder erwerben, noch kann sie verloren gehen oder von Dritten abgesprochen werden.

Um das Menschenwürde-Argument zu entkräften, wird bisweilen der Versuch unternommen, schwerstpflegebedürftigen Menschen nur noch ein „biologisches“ Leben zuzusprechen. Man spricht vom so genannten Dahinvegetieren. Der Verlust von Selbstbestimmung und das totale Angewiesen-Sein auf andere wird als unwürdig angesehen, so dass man einem solchen Zustand ein vorzeitiges Ende bereiten möchte.

Doch dies ist eine inakzeptable Schlussfolgerung. Die Devise heißt vielmehr: so viel medizinische, schmerztherapeutische, menschliche und seelsorgliche Zuwendung wie möglich. Wir plädieren durchaus für selbst bestimmte Vorsorge der Patienten. Wir wissen aber auch um Maß und Grenzen solcher Selbstbestimmung. Oft wird ein Tötungswunsch schwerstkranker und sterbender Menschen aus der Verzweiflung geboren.

Wo wir die Tötung eines Menschen als „Lösung“ der zugegebenermaßen schwierigen Situationen von Krankheit und Sterben akzeptieren, ist dies eine Bankrotterklärung an die Menschlichkeit. Wir würden zulassen, dass Tod und Aussichtslosigkeit die Oberhand gewinnen. Menschlichem Leid (Schmerzen, Einsamkeit und Verzweiflung) dürfen wir nicht durch Tötung, sondern müssen ihm durch menschliche Zuwendung und Fürsorge begegnen. Wir wollen Leiden lindern und uns nicht der Leidenden entledigen. ■

Aus dem Vorwort von Karl Kardinal Lehmann und Präses Manfred Kock in der Broschüre: *Sterbebegleitung statt aktiver Sterbehilfe. Eine Textsammlung kirchlicher Erklärungen. Herausgegeben vom Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland und vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, 2003.*

„Jetzt ist die Zeit, jetzt ist die Stunde“ Erfahrungen einer Sterbebegleiterin

„Jetzt ist die Zeit, jetzt ist die Stunde. Heute wird getan oder auch vertan, worauf es ankommt, wenn Er kommt.“ - Diese Strophe des Liedes fällt mir oft ein, wenn ich zu einer Sterbebegleitung gerufen werde. Alles wird plötzlich unwichtig. Das Buch, das ich gerade lese, die Geburtstagsfeier, zu der ich eingeladen bin, oder der freie Abend, der vor mir liegt. Der Mensch, zu dem ich gerufen werde, steht jetzt im Mittelpunkt und ist ganz wichtig. Da gibt

es keine Zeit zu verschwenden, denn der Tod hat keinen Terminkalender, er kommt, wann und wie er will.

Mit großem Herzklopfen mache ich mich nun seit 12 Jahren, die ich als Hospizhelferin arbeite, auf den Weg, um einen Menschen im Sterben zu begleiten. Was wird mich erwarten?

Immer und jedes Mal ist es anders. Doch immer wieder beglückend und bereichernd. Da sitze ich am Bett mitten in der Nacht und vor mir ein Mensch, mit dem ich den letzten Weg gehen darf. Das Gefühl für Zeit, Raum und Ort schwindet und

es gibt nur noch das Jetzt. Ich versuche die letzten Bedürfnisse wahr zu nehmen. Eine Handbewegung, ein Augenaufschlag, das Formen eines Wortes sind mir dabei oft große Hilfen. Manchmal sprechen nur noch die Augen. Ich muss in diesen Augen lesen können, ob sie Furcht und Schrecken oder Geborgenheit und Dankbarkeit ausstrahlen. Denn danach wähle ich meine Worte, mein Lied oder mein Gebet aus. Denn wer Angst hat, braucht Trost, wer geborgen ist, darf in der Geborgenheit bestärkt werden. Nach oft stundenlanger Nachtwache, wenn sich die Gesichtszüge entspannen und der letzte Atemzug getan ist, breitet sich immer ein großer Frieden aus. Eine heilige Stille tritt ein und in diesem Moment ist mir die Nähe Gottes greifbar nah.

Auf dem Heimweg nach einer Sterbebegleitung ist mir immer ganz bewusst, was es für mich heißt, in der Nachfolge Christi zu stehen. Die Textstelle aus dem Matthäusevangelium habe ich vor Augen: „Kommt her, folgt mir nach! Ich werde euch zu Menschenfischern machen. Sofort ließen sie ihre Netze liegen und folgten ihm.“ (Mt 4, 18 ff) ■

Traudel Schulz

Die Autorin ist Gruppenleiterin der Hospizgruppe Haßberge I in Unterfranken.

Quelle: KREUZ + QUER, Pfarrbrief der Pfarreiengemeinschaft Hofheim, Allerheiligen 2010, www.hofheim-katholisch.de

Hospizgruppe in St. Anna

Die Arbeit in der ambulanten Hospizgruppe St. Anna ist vielfältig und macht es so möglich, dass jede Mitarbeiterin nach eigenem Schwerpunkt arbeitet. Dazu gehören u.a. Besuche im Alten-/Pflegeheim, die Begleitung von Schwerkranken und deren Angehörigen in Zusammenarbeit mit dem ambulanten Hospizdienst des Johanneshospizes, im Trauernetzwerk der Stadt Münster, im zweimal jährlich stattfindenden „Trauercafé“ im Hof Hesselmann oder beim Besuch eines Angehörigen in unserer Gemeinde, einige Wochen nach dem Tod eines geliebten Menschen.

Ein weiteres, regelmäßiges Mittun unserer Gruppe findet statt bei der Veranstaltung des Bistums „Ein Tag für alle, deren Partner verstorben ist“, zu dem der Bischof seit vielen Jahren nach Münster einlädt. Viele Menschen aus dem gesamten Bistum reisen dazu an und erleben, wie wohltuend es ist, Menschen zu begegnen, die das gleiche Schicksal teilen. Dieser Tag bietet einen besonderen Raum des Trauerns und der Erinnerung. Er beginnt mit der Eucharistiefeier im Dom und der Möglichkeit der Einzelsegnung. Eine Vielzahl Menschen erfährt dadurch Trost und Zuspruch.

In einer Predigt des Bischofs zu dieser Veranstaltung bezieht er sich auf das Wort aus Röm 8,11: „Wenn der Geist dessen in euch wohnt, der Jesus von den Toten auferweckt hat, dann wird er, der Christus Jesus von den Toten auferweckt hat, auch euren sterblichen Leib lebendig machen, durch seinen Geist, der in euch wohnt“:

„Liebe Schwestern und Brüder, das ist die Hoffnung, die wir für unsere toten Schwestern und Brüder im Glauben hegen, also auch für die von Ihnen Geschiedenen, dass der Geist dessen, der Jesus von den Toten auferweckt hat, den sterblichen Leib auferwecken wird zur Herrlichkeit. Oft genug mag es Ihnen in den zurückliegenden Wochen und Monaten gegangen sein, dass Ihnen diese Hoffnung schwindet, dass Sie das eigentlich nicht für möglich halten: Er ist weg, dieser geliebte Mensch. In dieser Stunde empfangen Sie die Botschaft: Es gibt Hoffnung, aus dem Tod

und der Auferweckung Jesu heraus. In dieser Hoffnung stark zu werden, dafür möchten wir Ihnen Segen und Trost zusprechen.“

Im Anschluss an den Gottesdienst sind die Teilnehmenden zum Mittagessen geladen, danach gibt es verschiedene Angebote, die man bei der Anmeldung wählen kann. Dazu gehört beispielsweise der Besuch des Grabes von Sr. Maria Euthymia, eine Domführung, die Möglichkeit, an einem „Singnachmittag“ teilzunehmen, aber auch verschiedene Gesprächsgruppen.

Das Gesprächsangebot „Trauer mitten im Leben“ ist seit langem der Ort, an dem wir von der Hospizgruppe St. Anna unseren Dienst anbieten. Hier kommen Menschen zusammen, die mitten im Leben, in der Familienphase, im Berufsalltag, ... vom Tod des Partners betroffen sind.

Wir bieten an diesem Nachmittag einen Raum dafür, sich gegenseitig zu unterstützen, vom Anderen zu hören, wie sie/er mit dem Verlust umgeht und wie es gelingt, dieses zu verarbeiten. Oft teilen die Trauernden die Erfahrung von Unverständnis der Menschen um sie herum, von der Belastung dadurch.

Dieses Sich-verstanden-Wissen ist sehr hilfreich, so dass manchmal neu ein Funke Hoffnung für das eigene Leben aufkommt. ■

*Monika Wilde für die Hospizgruppe
St. Anna Mecklenbeck*

„UNSERE LIEBEN WACHSEN, WENN SIE GEGANGEN SIND, IN UNS HINEIN, WERDEN EIN TEIL VON UNS; GEBEN UNS IHRE LIEBE UND KRAFT UND AM ENDE BEWAHREN WIR SIE UNSICHTBAR IN UNS.“

JÖRG ZINK

„Letzte Ölung“

Oft hört man dieses Wort, verbunden mit den Gedanken an den herannahenden Tod. Die letzte Ölung gibt es eigentlich nicht. Das Sakrament nennt sich Krankensalbung. Es ist ein gemeinsames Gebet um Stärkung in der Krankheit, verbunden mit der Salbung mit Krankenöl. Menschen bitten um die Krankensalbung vor schweren Operationen, längerer Krankheit an Leib oder Seele oder auch vor dem herannahenden Tod. Informationen gibt es dazu in den Pfarrbüros.



© Klaus Herzog in Pfarrbriefservice.de

**SEGNE DU MARIA, SEGNE MICH DEIN KIND,
DASS ICH HIER IN FRIEDEN, DORT IM HIMMEL FIND.
SEGNE ALL MEIN DENKEN, SEGNE ALL MEIN TUN,
LASS IN DEINEM SEGEN TAG UND NACHT MICH RUHN.**

**SEGNE DU MARIA, MEINE LETZTE STUND.
SÜSSE TROSTESWORTE FLÜSTRE DANN DEIN MUND.
DEINE HAND, DIE MILDE, DRÜCK DAS AUG MIR ZU.
SEI IM TOD UND LEBEN UNSER SEGEN DU.**

Wann ist der Mensch tot?

Nicht erst, seit es die sogenannte Apparate-Medizin gibt, ist der genaue und unwiderrufliche Todeszeitpunkt in der Diskussion. Schon um 1800 hatten neue medizinische, anthropologische und philosophische Akzente das Thema „Scheintod“ aufgebracht, an dem sich eine umfassende Diskussion der Schwelle zwischen Leben und Tod entzündete.



Es ist also schon lange nicht mehr so, dass der Tod mit dem langfristigen und dauerhaften Aussetzen des Atmens einsetzt und definiert ist. Die Möglichkeiten, den Menschen am Leben zu erhalten, indem man seine Atmung und die Regelung weiterer Körperfunktionen Apparate übernehmen lässt, bringt traditionelle Überzeugungen ins Wanken.

Der vieldiskutierte (und inzwischen oft angezweifelte) Hirntod ist trotz aller Einwände eine sichere Abgrenzung des Lebens vom Tod. Er tritt ein, wenn das Gehirn, das alles menschliche Leben und Vermögen steuert, nicht mehr arbeitet und die Körperfunktionen nur noch von Maschinen in Gang gehalten werden. Der Hirntod muss von mindestens zwei unabhängig voneinander arbeitenden Ärzten aufgrund eines feststehenden Symptomkataloges festgestellt werden. Er besagt, dass der hirntote Mensch zu keinem Zeitpunkt in der Zukunft mehr in der Lage sein wird, selbständig in seinen vegetativen Grundfunktionen zu leben, das heißt zu atmen oder zu verdauen. Der Mensch ist tot, obwohl er noch atmet, aber weil er nur aufgrund der Maschinen atmet, die ihn in einen Zustand versetzen, der dem Leben ähnlich ist (aber nicht vergleichbar).

Wer eine Patientenverfügung verfasst, kann durch die Hinweise darin seinen Angehörigen helfen, schwere Entscheidungen zu fällen. Abgesehen davon, dass es ohnehin eines nahezu übermenschlichen Entschlusses bedarf, einen Angehörigen sterben zu lassen, indem man erlaubt, seine medizinische Versorgung einzustellen, fällt es schwer, einen Menschen als tot zu betrachten, dessen Körper augenscheinlich

noch funktionstüchtig ist, auch wenn diese Erscheinungen nur von Apparaten hervorgerufen werden.

Auch das Herz des Menschen ist lebensnotwendig. Es hat ein winziges, geheimnisvolles Zentrum (den sogenannten Sinusknoten), das den Herzschlag durch elektrische Impulse in Gang hält und für das Leben sorgt. Nicht in jedem Fall kann dieses elektrische Zentrum wieder in Gang gesetzt werden, wenn das Herz plötzlich aufhört zu schlagen.

Ist ein Mensch unwiderruflich tot, so stehen die Angehörigen unmittelbar nach Eintritt des Todes oder sogar schon vorher vor der Entscheidung, ob eine Organspende im Sinne des Verstorbenen wäre und ob sie ihr zustimmen. Häufig bestehen Vorbehalte darin, dass eine Bereitschaft zur Organspende mit der Leichtfertigkeit der Ärzte, einen Menschen für tot zu erklären, gleichgesetzt wird. Wie aber kein Arzt einen Menschen einfach so sterben lassen kann, weil ihn nicht zuletzt sein hippokratischer Eid bindet, viel mehr aber noch seine ethische Einstellung, so wird kein Arzt einen Menschen leichtfertig für tot erklären, dem er eigentlich das Leben retten könnte.

Wenn man seine Bereitschaft zur Organspende nicht vor seinem Tod ausdrücklich erklärt haben sollte, was empfehlenswert ist, haben die Angehörigen zu entscheiden. Sogar wenn eine christliche Grundeinstellung vorausgesetzt werden kann, fällt die Entscheidung nicht leicht, denn jeder möchte seinen Angehörigen weitgehend unversehrt in den Zustand entlassen, der nach dem Tod eintritt und für niemanden begreifbar ist. Doch Organspenden retten

Leben. Organspenderausweise erhält man bei jeder Krankenkasse und bei anderen Organisationen. Man kann seine Bereitschaft auch beschränken und jederzeit widerrufen.

Wie deutlich Seele und Körper voneinander getrennt betrachtet und als unabhängig voneinander eingeschätzt werden können, zeigen die Menschen, die ihren Körper als Körperspender nach ihrem Tod der Forschung zur Verfügung stellen. Diese Entscheidung muss jeder für sich selbst treffen. Wer seinen Körper nach dem Tod der Forschung zur Verfügung stellt, wird

aber auch bestattet, in der Regel zwei bis drei Jahre nach seinem Tod. In Münster bereiten die Studierenden, die in ihren medizinischen Präparationskursen an den Leichnamen von Körperspendern gelernt haben, jährlich eine würdige Begräbnisfeier vor, in der sie auf vielfältige Weise ihrer Dankbarkeit für die Bereitschaft zur Körperspende, die ihren beruflichen Werdegang ermöglicht, Ausdruck verleihen.

Bei aller Einsicht in medizinische Vorgänge bleibt der Tod etwas Erschreckendes und ein Geheimnis, das Ehrfurcht gebietet.

■ Claudia Maria Korsmeier

Weitere Informationen zum Thema *Organspende* und alles über den *Organspendeausweis* finden Sie im Netz unter: www.organspende-info.de

Advent

*Mit bunten Linien emsig
schrieb
dein Herz, dein Puls, dein Atem
holpernd
bergauf – bergab,
die letzte Landschaft hin.*

*Noch einmal gingest,
wenn auch zögernd,
du an dem offenen Tor vorbei,
dessen Schwelle
du schon tags drauf
entschlossen
unsere Hände loslassend
mit einem Winken
überschrittest.*

*Wie deine Augen
schließt es sich für diese Welt,
und während du sie drüben wieder öffnest,
stehst wir in Tränen um dein Bett.*

*Die krummen Linien sind nun gerade,
weil du auf einen neuen Pfad
die Schritte setzt
und unsichtbar die Unsrigen begleitest.*

Maria Theresia von Fürstenberg

Die Autorin Maria Theresia von Fürstenberg (geb. 1965 in Warendorf) lebt und arbeitet als Künstlerin in Heidelberg. Sie unterrichtet Aquarellmalerei und das Schreiben von Ikonen. In der Ikonografie hat sie schon seit einigen Jahren großen Erfolg. Heute ist der schöpferische Umgang mit Ikonen ein nicht mehr wegzudenkender, elementarer Teil ihrer selbst; wichtig zum Broterwerb, aber noch wichtiger zur Kontemplation und Orientierung. Ein geistlicher Weg, auf dem sie Halt findet, Kraft schöpfen und spirituell wachsen kann, was nicht zuletzt ihre Malerei positiv beeinflusst.

Das Gedicht „Advent“ schrieb sie in der Weihnachtszeit 2007, nachdem ihr Vater noch im Advent nach einem Schlaganfall gestorben war. Maria Theresia von Fürstenberg schrieb damals:

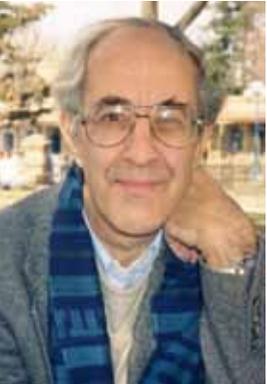
„Jetzt sieht mein Vater schon seit einer Woche mit seinen Augen voller Licht in unsere Augen voller Tränen, und wir erwägen immer wieder, wie gut doch alles gelaufen ist, und was es für ein großes Geschenk ist, eine Familie zu sein, – auch im weiteren Sinne des Wortes.“

Es ist ein ganz besonderes Weihnachtsfest gewesen; wir waren ja an der Krippe unseres Erlösers alle versammelt, Himmel und Erde.“

**WIR HABEN HIER KEINE BLEIBENDE STADT,
VIELMEHR DIE KOMMENDE SUCHEN WIR;
WIR HABEN HIER AUCH KEIN BLEIBENDES HAUS,
ABER EIN ZELT, ABER EIN ZELT,
EIN ZELT DER BEGEGNUNG MIT DIR.**

Zum Thema *Patienten-
vorsorge* finden Sie ausführliche Informationen auf der Website der Deutschen Bischofskonferenz unter dem Stichwort „christliche Patientenvorsorge“: www.dbk.de/themen/christliche-patientenvorsorge

Die Gabe der Vollendung. Mit dem Sterben leben.



Henri J. M. Nouwen (1932–1996) war ein niederländischer Priester, Psychologe und ein international angesehener Schriftsteller geistlicher Literatur. In seinen Texten verstand er es, auf beeindruckende Weise Fachwissenschaftliche Kenntnisse und christliche Spiritualität zu verbinden.

„Sag’ mal, glaubst Du eigentlich an ein Leben nach der Geburt?“ fragt der eine Zwilling.

„Ja, auf jeden Fall! Hier drinnen wachsen wir und werden für das, was draußen kommen wird, vorbereitet“, antwortet der andere Zwilling.

„Ich glaube, das ist Blödsinn!“ sagt der erste. „Es kann kein Leben nach der Geburt geben – wie sollte das denn bitteschön aussehen?“

„So ganz weiß ich das auch nicht. Aber es wird sicher viel heller als hier sein. Und vielleicht werden wir herumlaufen und mit dem Mund essen?“

„So einen Unsinn habe ich ja noch nie gehört! Mit dem Mund essen, was für eine verrückte Idee. Es gibt doch die Nabelschnur, die uns ernährt. Und wie willst du herumlaufen? Dafür ist die Nabelschnur viel zu kurz.“

„Doch, es geht bestimmt. Es wird eben alles nur ein bisschen anders.“

„Du spinnst! Es ist noch nie einer zurückgekommen nach der Geburt. Mit der Geburt ist das Leben zu Ende, Punktum.“

„Ich gebe ja zu, dass keiner weiß, wie das

Leben nach der Geburt aussehen wird. Aber ich weiß, dass wir dann unsere Mütter sehen werden, und sie wird für uns sorgen.“

„Mutter???? Du glaubst doch wohl nicht an eine Mutter? Wo ist sie denn bitte?“

„Na hier – überall um uns herum. Wir sind und leben in ihr und durch sie. Ohne sie könnten wir gar nicht sein!“

„Quatsch! Von einer Mutter habe ich noch nie etwas bemerkt, also gibt es sie auch nicht.“

„Doch, manchmal, wenn wir ganz still sind, kannst du sie singen hören. Oder spüren, wenn sie unsere Welt streichelt.“

Die Geschichte stammt aus dem Buch „Die Gabe der Vollendung. Mit dem Sterben leben“ von Henri J. M. Nouwen, Freiburg: Herder 1994, S. 36-37.

Das englische Original lautet: „Inside the womb“. A Parable by Maurice Lamm, inspired by Israeli rabbi Y. M. Tuckachinsky, from: Maurice Lamm, The Jewish Way in Death and Mourning, New York: Jonathan David Publishers 1969, p. 222-224

Was ist ein Grabmal?

Ein Grabmal ist ein Denkmal für einen verstorbenen Menschen. Das ist alles.

Es sollte nicht mehr sein ... aber auch nicht weniger.

Auf einem Grabdenkmal dokumentieren wir das Leben einer verstorbenen Person und wir kennzeichnen damit seine letzte Ruhestätte.

Der christliche Friedhof ist ein Ort der Trauer, Besinnung, Hoffnung und ein Ort der Verkündigung.

Das R. I. P. ist kein Christusmonogramm. Die drei Buchstaben sind lediglich die Abkürzung von: „Requiescat in pace“ („Er (sie) möge in Frieden ruhen“).



Eventmanagement und Trauerbegleitung Rosália Rodrigues berichtet vom Alltag eines Bestatters

Im Rahmen meiner Ausbildung zur Pastoralreferentin und unter der Devise: „Eintauchen in eine fremde Welt“ absolvierte ich ein einwöchiges Praktikum bei einem Mecklenburger Bestattungsunternehmen.

Hier durfte ich mich mit dem Arbeitsfeld des Bestatters auseinandersetzen. Das Bild vom Einsargen, Abtransportieren, Einbuddeln löste sich bereits am ersten Tag auf. Der Bestatter hat die enorme Aufgabe, alles – von der Angehörigenunterstützung bis hin zur Trauerfeier und anschließender Beisetzung zu organisieren und zwar in kurzer Zeit. Alle Dokumente müssen zusammengetragen und zum Standesamt gebracht werden. Es muss geklärt werden: Wie soll der Abschied aussehen? Wo soll es stattfinden? Auf welche Weise soll der/die Verstorbene bestattet werden? Welche Musik soll bei der Trauerfeier gespielt werden? Welche Art der Dekoration wird gewünscht?

Auch beim Überführen von Verstorbenen und bei der anschließenden hygienischen Versorgung – jener Prozedur, bei der die Verstorbenen gewaschen, eingecremt und eingekleidet werden, durfte ich mitwirken. Im Krematorium in Hamm hatte ich die Möglichkeit hinter die Kulissen zu schauen.



Mein Fazit: „Ein Bestatter ist erster Ansprechpartner im Trauerfall, Berater, Unternehmer, moderner Zeremonienmeister und Experte in einem gesellschaftlich verdrängten Bereich. Quasi ein Eventmanager mit seelsorgerischer Ausbildung, denn einen großen Teil der Arbeit nimmt die Trauerbegleitung in Anspruch. Es ist ein außerordentlich anspruchsvoller Beruf, zu dem eine große Portion Empathie gehört. Die Trauer der Angehörigen auszuhalten war für mich eine Herausforderung, dennoch haben die Erfahrungen und die Begegnungen mit Trauernden, aber auch mit Geistlichen in dieser einen Woche mich in meinem Vorhaben Seelsorgerin zu werden noch einmal bestärkt. Für diese Lebenserfahrung und für das mir entgegengebrachte Vertrauen bin ich sehr dankbar.“ ■

Rosália Rodrigues

DENN WIR WISSEN: WENN UNSER IRDISCHES HAUS ABGEBROCHEN WIRD,
DANN HABEN WIR EINE WOHNUNG VON GOTT, EIN NICHT VON MENSCHENHAND
ERRICHTETES EWIGES HAUS IM HIMMEL.

2KOR 5,1

Lieblings-Beerdigungslied eines Organisten



Michael Schwarte ist Kirchenmusiker in St. Anna Mecklenbeck und Ansprechpartner für alles, was dort mit Musik zu tun hat, wie z.B. den St. Annen-Chor, die „Wilde 13“ oder auch den Projektchor.

Zu den beliebtesten Liedern bei Beerdigungsämtern gehören sicherlich Bonhoeffers „Von guten Mächten wunderbar geborgen“ (Gotteslob Nr. 815) und vor allem Schuberts berühmtes „Heilig“ aus der „Deutschen Messe“ (Gotteslob Nr. 388). Anders als diese „Gefühlslieder“, wie ich sie hier einmal nennen will, spricht mich ein eher sachlich wirkendes und besonders altes Kirchenlied an. „Christ ist erstanden“, das ich hier als meinen persönlichen Favoriten nennen will, geht auf das zwölfte Jahrhundert zurück und lässt die Nähe zu der ältesten Musik in der katholischen Kirche, dem gregorianischen Gesang, deutlich erkennen. Drei Mal kommt es (mit verschiedenen Textierungen) in unserem Gesangbuch vor (Gotteslob Nr. 318, 319 und 747), wobei die Textfassung als Osterlied

die ursprünglichste ist. Hier verbindet sich die Freude über die Auferstehung mit der Begrüßung des Herrn im „Kyrie eleison“. Genau genommen ist ja die Eucharistiefeier für den oder die Verstorbene(n) eine Auferstehungs-Feier, und genau das bringt das Lied zum Ausdruck: „Des soll'n wir alle froh sein“, heißt es da zum Schluss, „Christ will unser Trost sein!“ Musikalisch kommt das für mich besonders eindrucksvoll durch die Nähe zum gregorianischen Choral zum Ausdruck: Wie zwischen Himmel und Erde gehalten wirkt diese Zusage. Nicht auftrumpfend, nicht sentimental, sondern eben als eine feste, fraglos gültige und zutiefst liebevolle Zusage Gottes an uns. Und genau darum ist dieses Lied für mich mein Lieblingslied bei einer Trauerfeier. ■

Michael Schwarte

Nach dem Tod eines geliebten Menschen geben Rituale den Hinterbliebenen eine gewisse Sicherheit. Grablichter und Grabschmuck sind zum Beispiel im Christentum eine weit verbreitete, gewachsene Tradition. Gedenk- und Trauerkerzen werden auf dem Grab zur Erinnerung an den Toten aufgestellt.

In unserer schnelllebigen Zeit hat dieser Brauch überlebt, und ist nicht wegzudenken. Allerdings immer öfter nicht nur als Kerze auf dem Grab, sondern auch -dank moderner Technologie- im Internet, als virtuelle Trauerkerze. Es gibt vielfältige Möglichkeiten im Internet seine Trauer auszudrücken. Auf Trauerportalen, virtuellen Friedhöfen und Gedenkseiten kann man online eine virtuelle Gedenkkerze entzünden. Diese virtuelle Trauerkerze soll Anteilnahme am Tod der betreffenden Person ausdrücken.

Dieser Mausklick hat sicherlich nur Symbolcharakter und kann nicht mit dem wirklichen Entzünden einer Kerze verglichen werden. Aber diese Art der Trauer – heute überwiegend von jungen Menschen genutzt – verbindet Jahrhunderte alte Tradition mit neuer Technologie. Für die Trauernden ist es tröstlich zu sehen, wie viele Kerzen für den Angehörigen online entzündet wurden.

Kondolenzbücher erfüllen einen ähnlichen Zweck. Einträge spenden Kraft und Mut, um den Schmerz der Trauernden zu überwinden. Es liegt ein ganz tolles Kondolenz- und Fürbittbuch auch in unserer Autobahnkapelle aus. ■

Anke Eggelsmann

Leben durch Organspende

Seit mittlerweile fast 15 Jahren lebe ich nun schon mit einer fremden Niere. Ich habe meine Niere „Kunibert“ genannt, da ich seinerzeit am Gedenktag des Hl. Kunibert aus dem Krankenhaus nach erfolgreicher Transplantation entlassen wurde.

Nach anfänglichen Schwierigkeiten und gesundheitlichen Rückschlägen haben sich Kunibert und ich uns dank guter medikamentöser Einstellung mittlerweile sehr gut aneinander gewöhnt.

Mir wurde die Niere von einer seinerzeit 60-jährigen Frau transplantiert, diese hatte wohl einen Organspendeausweis. Durch den Tod dieser Frau kann ich nun fernab von der zeitaufwendigen Dialyse weiterleben.

Den Werbeslogan „Organspende rettet Leben“ der Deutschen Stiftung Organtransplantation habe ich total verinnerlicht.

Ich denke auch heute noch oft an diese Frau, besonders an den Jahrestagen der Transplantation. Das ist mein zweiter Geburtstag und der wird jedes Jahr gefeiert.

Die Kehrseite ist allerdings die immer wieder aufkeimenden Ängste und Sorgen, wie lange Kunibert mir wohl noch erhalten bleibt. Hier helfen mir dann die Gespräche mit meinen Angehörigen, die mir immer wieder Mut zusprechen, sowie die Zwiegespräche und Gebete zu Gott, der, wie ich glaube, seine schützende Hand über mich hält. ■

Sabine Westholt



Sabine Westholt ist Mitglied des Kirchenvorstands von St. Anna. Sie arbeitet für das Bistum Münster.

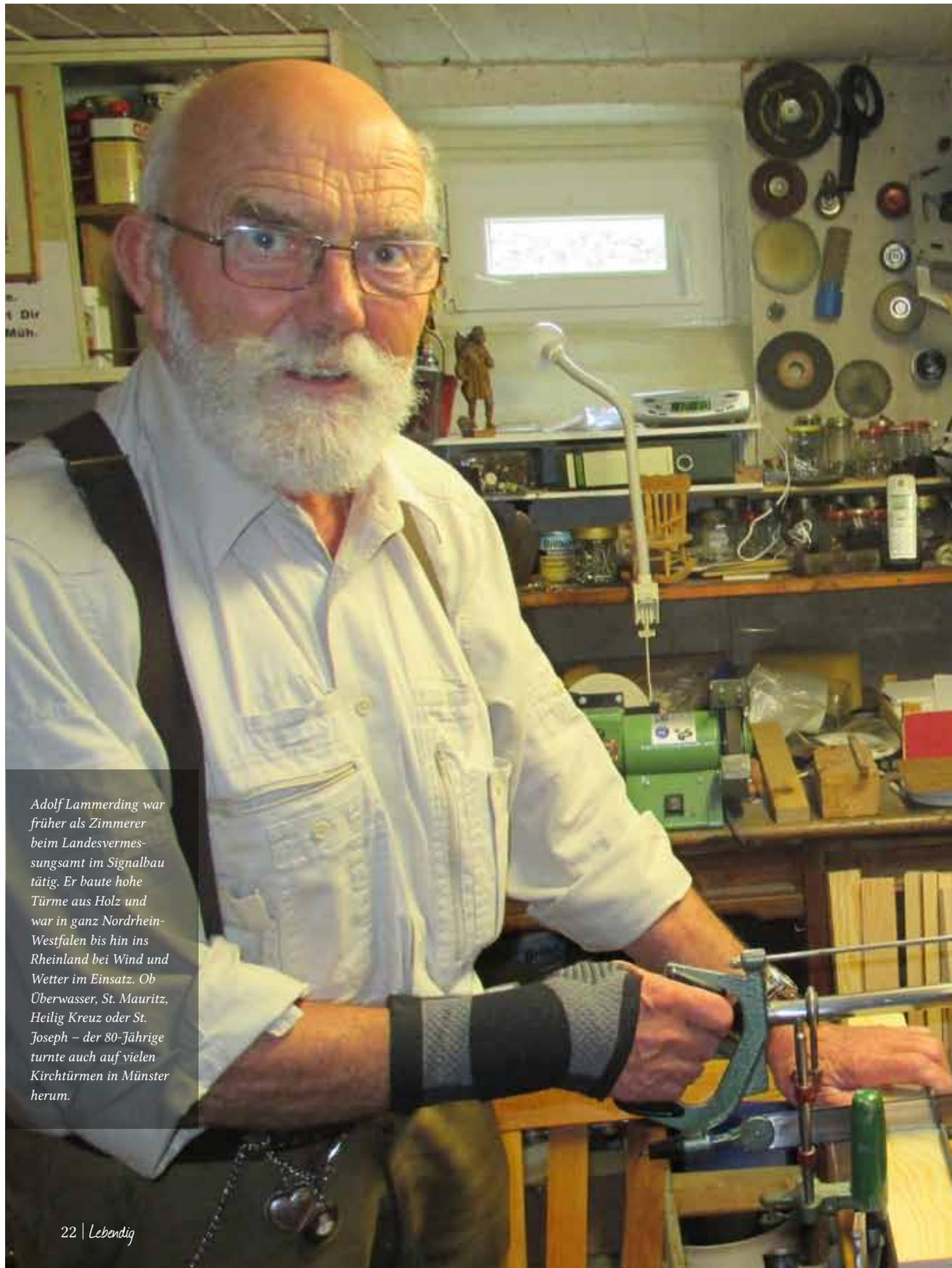
VATER, SOLANG ICH BEI IHNEN WAR, HABE ICH SIE BEWAHRT, DIE DU UNS GEGEBEN HAST;
JETZT ABER KOMME ICH ZU DIR.

JOH 17,12-13

„Zunächst: Es gibt nichts, was uns die Abwesenheit eines lieben Menschen ersetzen kann, und man soll das auch gar nicht versuchen; man muß es einfach aushalten und durchhalten; das klingt zunächst sehr hart, aber es ist doch zugleich ein großer Trost; denn indem die Lücke wirklich unausgefüllt bleibt, bleibt man durch sie miteinander verbunden. Es ist verkehrt, wenn man sagt, Gott füllt die Lücke aus; er füllt sie gar nicht aus, sondern er hält sie vielmehr gerade unausgefüllt, und hilft uns dadurch, unsere echte Gemeinschaft miteinander – wenn auch unter Schmerzen – zu bewahren. Ferner: Je schöner und voller die Erinnerungen, desto schwerer die Trennung. Aber die Dankbarkeit verwandelt die Qual der Erinnerung in eine stille Freude. Man trägt das vergangene Schöne nicht mehr wie einen Stachel, sondern wie ein kostbares Geschenk in sich. Man muß sich hüten, in den Erinnerungen zu wühlen, sich ihnen auszuliefern, wie man auch ein kostbares Geschenk nicht immerfort betrachtet, sondern nur zu besonderen Stunden, und es sonst nur wie einen verborgenen Schatz, dessen man sich gewiß ist, besitzt; dann geht eine dauernde Freude und Kraft von dem Vergangenen aus.“

(D. Bonhoeffer, Brief an Renate und Eberhard Bethge, Gefängnis Berlin-Tegel an Heiligabend 1943)

Gedenkkerzen
online entzünden



Adolf Lammerding war früher als Zimmerer beim Landesvermessungsamt im Signalbau tätig. Er baute hohe Türme aus Holz und war in ganz Nordrhein-Westfalen bis hin ins Rheinland bei Wind und Wetter im Einsatz. Ob Überwasser, St. Mauritz, Heilig Kreuz oder St. Joseph – der 80-jährige turnte auch auf vielen Kirchtürmen in Münster herum.

Ein Kreuz als letzte Gabe

Seine Arbeit steht im Zeichen des Kreuzes. Nägel, Säge, Hammer, Schrauben – Adolf Lammerding zieht sich gerne in sein Reich zurück. In seinem Keller hat er alles gut sortiert und griffbereit zur Hand, wenn er aus zwei Holzlatten Kreuze anfertigt. Damit erweist er den Verstorbenen von St. Stephanus auf dem Friedhof in Mecklenbeck die letzte Ehre.

Die schlichten Kreuze mit dem Namen der Verstorbenen werden gleich nach der Beerdigung auf das frische Grab gestellt. „Es soll den Angehörigen eine Hilfe sein, das Grab leichter wiederzufinden.“ sagt Lammerding. Die Kreuze werden erst entfernt, wenn ein Grabstein aufgestellt wird.

Seit über 30 Jahren ist Adolf Lammerding der Holzkreuzbauer von St. Stephanus; an die 1000 Kreuze hat er in dieser Zeit gefertigt. „Es macht mir Freude und ich mache weiter, solange ich kann“ erzählt der 80-jährige. Wie er an dieses etwas ungewöhnliche Ehrenamt kam? Seinerzeit hatte er im Kirchenvorstand der Gemeinde den Vorschlag eingebracht, die frischen Gräber mit einem Namenskreuz zu versehen. Er hatte selber auf einem anderen Friedhof die Erfahrung gemacht, dass er das Grab eines Arbeitskollegen nicht finden konnte und wollte dies den Angehörigen auf dem „eigenen“ Friedhof ersparen. Der damalige Pfarrer von St. Stephanus, Heinz Löker, war begeistert von der Idee. Genauso wie Pfarrer Thomas Laufmüller, dessen Vater eine Schreinerei hat, aus der das Rohmaterial für die Kreuze kommt.

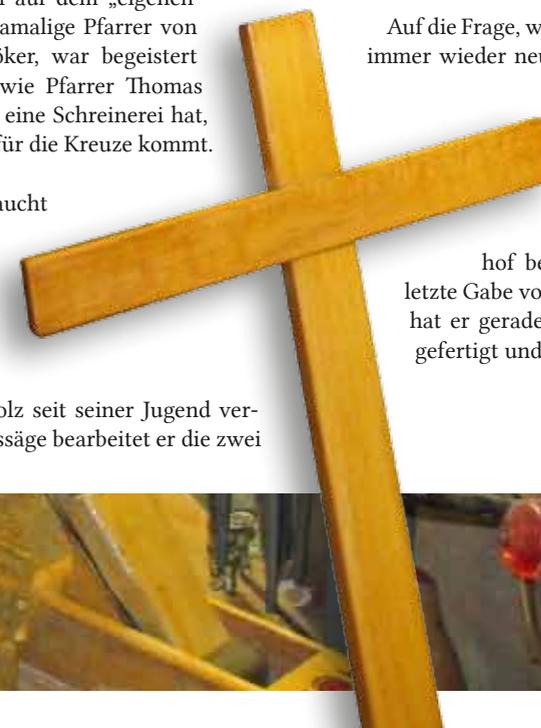
Etwa drei Stunden braucht Adolf Lammerding für ein Kreuz, das 75 Zentimeter in der Höhe und 40 Zentimeter in der Breite misst. Als gelernter Zimmermann ist ihm das Arbeiten mit Holz seit seiner Jugend vertraut. Mit einer Gehrungssäge bearbeitet er die zwei

Holzlatten, setzt sie zusammen, verleimt und verschraubt sie. Nach dem Abschleifen wird das Kreuz lackiert. Mit Schablonen aus Zinkblech reiht er die Namensbuchstaben des Verstorbenen aneinander, bevor er sie schwarz ausmalt. Schließlich wird das fertige Kreuz eigenhändig, meist per „Fahrrad-Express“, zum Friedhof nach Mecklenbeck gebracht.

Manchmal kennt Adolf Lammerding die Toten, deren Namen er schreibt, gelegentlich auch deren Lebensgeschichte; schließlich lebt er schon seit 45 Jahren in St. Stephanus. Bei guten Freunden, erst recht bei der eigenen Ehefrau ist es ihm schon auch schwer gefallen, diesen vertrauten Namen auf das Kreuz zu schreiben; irgendwie ist gerade das dann aber auch besonders wichtig für ihn: „Ich hab dann ja Zeit dazu, mir dabei so meine Gedanken zu machen“.

Auf die Frage, was ihn motiviert, immer und immer wieder neue Kreuze zu bauen und zu beschriften, kommt die Antwort sehr prompt und bestimmt: „Solange ich das noch kann, bekommt jeder, der bei uns auf dem Friedhof beerdigt wird, ein Kreuz als letzte Gabe von mir geschenkt.“ Fürs Erste hat er gerade wieder 15 Kreuz-Rohlinge gefertigt und im Keller gelagert. ■

Maria Meik/
Annette Lammerding



Was ist möglich auf unseren Friedhöfen?

Wer ein Haus bauen will, kennt das: Es gibt Verordnungen die erklären, was erlaubt oder ortsüblich ist. Auch bei der Frage nach einer neuen Grabstätte, bei Fragen nach dem Aussehen und der Pflege der Gräber gibt es Handreichungen, die erklären, was zulässig, gewünscht und machbar ist: Die „Friedhofsordnungen“. Nachfolgend listen wir daraus die wichtigsten Punkte für unsere Friedhöfe auf.

Münster-Mecklenbeck

Der Friedhof in Münster-Mecklenbeck, Vorholtweg, steht im Eigentum der katholischen Kirchengemeinde St. Anna und der St.-Stephanus-Gemeinde. Nutzer sind ebenfalls die beiden evangelischen Gemeinden Johannes (Martin-Luther, Münster-Mecklenbeck) und Thomas (Jakobus, Münster-Aaseestadt). Folgende Grabstätten können wir anbieten:

Erbbeisetzungsstätten/Familiengräber und Tiefenerbbegräbnisstätten/Familiengräber (mit einer unteren und einer oberen Bestattungsebene). In Planung sind Rasengräber (pflegeleichte Gräber). Urnenbestattungen sind auf allen diesen Gräbern auch möglich. Eine Ruhezeit von 30 Jahren muss eingehalten werden. Der Nutzungsberechtigte hat dafür Sorge zu tragen, dass das Grab spätestens zwei Monate nach der Beisetzung würdig gestaltet wird. Das Bestreuen der Grabstätte mit Kies ist nicht gestattet. Das Grab kann auch in Pflege gegeben werden. Bis zum Ablauf der Ruhefrist muss das Grab ordnungsgemäß in Stand gehalten werden. Das Aufstellen eines Grabsteins bedarf der Genehmigung durch den Friedhofsausschuss. Jeder Grabstein muss in sichtbarer und würdiger Weise das Zeichen des Kreuzes oder ein anderes Symbol des christlichen Auferstehungsglaubens tragen. Für die nicht im Pfarrgebiet Verstorbenen berechnen wir einen Aufschlag von 50 %, laut gültiger Gebührenordnung. Ebenfalls bedarf es einer Zustimmung des Friedhofsausschusses.

Die Friedhofskapelle steht für Begräbnisfeierlichkeiten zur Verfügung. Geplant ist, eine einheitliche Friedhofsordnung für alle Gemeinden innerhalb der Seelsorgeeinheit zu erstellen. Einen genauen Termin gibt es aber noch nicht.

Kontaktdaten:

Friedhofsgärtner: Reiner Marx, Tel.: 0251 7180904

Friedhofsverwaltung:

St. Stephanus: Raphaela Endres, Tel.: 0251 73523

St. Anna: Agnes Steinriede, Tel.: 0251 717077

Münster-Roxel

Der Friedhof in Münster-Roxel befindet sich südlich der Tilbecker Straße und steht im Eigentum der katholischen Kirchengemeinde St. Pantaleon Münster-Roxel (seit 1. Dezember 2012 St. Ludgerus und St. Pantaleon Münster). Laut Friedhofsordnung können auf diesem Friedhof Verstorbene aller Konfessionen beigesetzt werden, die bei ihrem Tod ihren Wohnsitz innerhalb der früheren Kirchengemeinde St. Pantaleon haben, deren letzter Wohnsitz vor dem Umzug in ein Seniorenheim im Bereich der Kirchengemeinde lag oder für die aus einem bestehenden Nutzungsrecht ein Recht auf Beisetzung besteht. Zur Zeit werden allerdings in Abweichung von der Friedhofsordnung Anträge auf Bestattung von außerhalb großzügig genehmigt, wenn unmittelbare Angehörige erkennbar dauerhaft in Roxel wohnen.

Folgende Grabstätten können wir anbieten: Gräber für Kinder bis zum 5. Lebensjahr (nach Ablauf nicht wiedererwerbbar), Reihengräber (nach Ablauf nicht wiedererwerbbar), Einzelwahlgräber (wiedererwerbbar und belegbar mit max. einem Sarg und zwei Urnen), Wahlgräber für zwei, drei und vier Verstorbene, Urnengräber für max. 2 Urnen. Tiefengräber sind in Roxel aufgrund der Bodenverhältnisse nicht möglich. Die Einrichtung von Rasengrabfeldern ist in der Diskussion. Urnen können in allen wiedererwerbenden Gräbern beigesetzt werden.

Die Ruhe- und Nutzungsfrist beträgt 30 Jahre. Der Nutzungsberechtigte hat dafür zu sorgen, dass das Grab spätestens zwei Monate nach der Beisetzung würdig herzurichten ist. Bis zum Ablauf der Ruhefrist muss das Grab ordnungsgemäß in Stand gehalten werden. Das Grab kann auch in Pflege gegeben werden. Das Aufstellen eines Grabsteins bedarf der Genehmigung durch den Friedhofsausschuss. Jeder Grabstein soll christlichen Grundsätzen entsprechen und in der Symbolik den Glauben an die Auferstehung verkünden. Ein Grabdenkmal soll die Namen der Beigesetzten enthalten. Maximalhöhe für ein Grabdenkmal ist 1,3 m, gerechnet ab Erdoberfläche. Das Bestreuen der Grabstätten mit Kies ist nur bis zu einer Fläche von 1,3 qm je Grabstelle zulässig. Die Friedhofskapelle steht für Begräbnisfeierlichkeiten zur Verfügung.

Kontaktdaten:

Friedhofsgärtner in Münster-Roxel: Heinz Koch, Tel.: 02534 362

Friedhofsverwaltung St. Pantaleon: Pfarrbüro, Tel.: 02534 587910

Vorsitzender des Friedhofsausschusses:

Alois Weihermann, Tel.: 02534 1737

Münster-Albachten:

Der Friedhof in Münster-Albachten ist in städtischer Trägerschaft. Siehe nächste Seite! ■

Die Friedhöfe in Münster-Albachten

In Albachten gibt es zwei Friedhöfe.

Ansprechpartner ist das Friedhofsamt der Stadt Münster: Telefon 02504 9322-0



Der alte Friedhof:

Auf dem Friedhof der ehemaligen Kirchengemeinde St. Ludgerus in Albachten – jetzt Filialkirche der Fusionsgemeinde „St. Ludgerus und St. Pantaleon“ Münster – an der Dülmener Straße werden seit dem Jahre 1986 keine Beerdigungen mehr vorgenommen.

Der größte Teil der Gräber ist inzwischen eingeebnet worden. Nur wenige werden von den Angehörigen noch gepflegt. Außerdem befinden sich dort noch 10 Soldatengräber. Im Jahre 2016 endet die Liegezeit der zuletzt Beerdigten. Es ist angedacht, nach dieser Zeit den Friedhof parkähnlich als Erinnerungsstätte zu gestalten.

*Grabstein auf dem alten Friedhof
Familie Schulze Blasum*



Der kommunale Friedhof:

Seit dem Jahre 1968 wird auf dem 1,48 Hektar großen, kommunalen Friedhof in unmittelbarer Nähe der Kirche beerdigt. Er liegt zentral im südwestlichen Stadtteil. 1988 wurde er bereits erweitert.

Grabstätten:

Auf dem Friedhof Albachten stehen folgende Grabarten zur Auswahl:

- Reihengrab
- Kindergrab
- Wahlgrab
- Urnenreihengrab
- Urnenwahlgrab
- Wahlgrab am Urnenbaum

Der Friedhof ist täglich von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang geöffnet.

Quelle: http://www.muenster.de/stadt/umwelt/friedhoeefe_albachten.html

Friedhofsverwaltung als Ehrenamt

Mein Name ist Raphaela Endres; ich bin 55 Jahre alt und lebe seit 1988 in der Aaseestadt. Seit ungefähr 10 Jahren engagiere ich mich ehrenamtlich in verschiedenen Bereichen in der Pfarrgemeinde St. Stephanus, seit dem Jahr 2009 auch im Pfarrbüro. Im selben Jahr wurde mir der Bereich der Friedhofsverwaltung für den Friedhof Mecklenbeck, Teil St. Stephanus, vollständig anvertraut.

Die Arbeit der Friedhofsverwaltung ist sehr vielfältig. Sie beginnt mit einem Sterbefall. Der erste Schritt für eine würdige Bestattung ist das Aufsuchen eines Bestattungsunternehmens. Dieses ist für viele Belange zuständig, unter anderem auch für die Kontaktaufnahme und Terminabsprache mit dem Pfarrer für eine Auferstehungsfeier oder Trauerfeier, ebenso für den Antrag auf Freigabe einer Grabstätte und Beisetzungszeiten. Sind diese Formalitäten geklärt, wird vom Pfarrbüro vieles geregelt: Zuerst wird Herr Lammerding informiert; er macht für jeden Verstorbenen auf dem Friedhof Mecklenbeck, Teil St. Stephanus, ein Holzkreuz. Bei einer Auferstehungsfeier werden ein Küster, ein Organist und ein Messdiener bestellt. Dann wird ein Aushang erstellt, um die Gemeinde zu informieren.

Nach der Beisetzung trage ich den Verstorbenen in das Sterberegister ein, ebenso in das Totengedenken-Buch (damit jeden 1. Freitag im Monat namentlich für die Gemeindemitglieder, die in den letzten zehn Jahren in diesem Monat gestorben sind, besonders gebetet werden kann). Auch erfolgt ein Eintrag ins e-mip (elektronisches Meldewesen im Pfarramt). Dann erstelle ich die Rechnung (mit Angabe der Grabstelle) über das Nutzungsrecht/die Nutzungsdauer, die Arbeiten des Friedhofsgärtners, der Auferstehungsfeier und Beisetzung und die Ausstellung der Urkunde über den Grabkauf. Der Nutzungsberechtigte hat dann 4 Wochen Zeit, die Rechnung zu begleichen.

Meine Aufgaben erstrecken sich auch auf die Einleitung der notwendigen Schritte zur Verlängerung und Aufgabe eines Grabes. Manchmal ist das nicht so einfach, da

die Nutzungsberechtigten verzogen oder verstorben sind und uns keine neuen aktuellen Adressen mitgeteilt worden sind.

Viele Angehörige kommen mit Fragen nach der noch verbleibenden Zeit ihres Nutzungsrechtes, nach möglichen Verlängerungen und entstehenden Kosten zu mir. Auch bei der Suche nach verstorbenen Angehörigen kann ich häufig helfen. Ob bei persönlichen Dingen wie die Übertragung des Nutzungsrechtes, Sonderregelungen für Personen, die außerhalb der Gemeinde St. Stephanus wohnen, bei Fragen der Pflege des eigenen Grabes oder des Nachbargrabes: Für alle Fragen rund um unseren Friedhof in Mecklenbeck stehe ich gerne zur Verfügung!

Jahrzehnte lang wurde der Friedhof ausschließlich handschriftlich verwaltet. Verstorbene, Nutzungsberechtigte, Gräber und Grablagen wurden auf Karteikarten, in einem Friedhofsbuch und -register und alphabetischen Rechnungsbüchern vermerkt. Seit September 2013 verwalten wir diese Angelegenheiten rund um den Friedhof digital – mit Hilfe eines eigens dafür angeschafften Friedhofsverwaltungsprogrammes, welches auch in unserer Partnergemeinde St. Anna benutzt wird. Auch wenn die Übertragung der alten Daten in dieses Programm viel Arbeit bedeutet (hier geht ein besonderer Dank an Herrn Busen, der mich tatkräftig unterstützt), so ist es doch ausgesprochen sinnvoll, da ich 1. bei Bedarf auf diesem Wege schnell und zuverlässig auf alle notwendigen Daten zurückgreifen kann und 2. eine einheitliche Verwaltung auch im Hinblick auf die anstehende Fusion mit St. Anna wichtig wurde. ■

Raphaela Endres



Raphaela Endres ist immer dienstags von 9.00–12.00 Uhr im Pfarrbüro St. Stephanus erreichbar.



Der Himmel geht über allen auf

Das Gräberfeld für tot geborene Kinder

Seit mehr als zehn Jahren gibt es auf dem Mecklenbecker Friedhof ein Gräberfeld, über dem ein schlichtes Holzkreuz mit dem Text „Der Himmel geht über allen auf“ steht. Er ist einem Gedicht von Wilhelm Willms entnommen, das auch vertont ins Evangelische Gesangbuch Eingang gefunden hat (Nr. 611; im alten Gotteslob Nr. 897).

Halbjährlich werden in diesem großen Grab tot geborene Kinder beigesetzt, die laut Gesetz wegen ihres geringen Körpergewichts von weniger als 500 g nicht bestattet werden müssten. Sie sind von der standesamtlichen Melde- und Bestattungspflicht ausgenommen. Diesen Kindern sollte aber dennoch eine Ruhestätte und den Eltern zugleich ein Ort für ihre Trauerbewältigung gegeben werden. Denn die allermeisten Eltern leiden unter dem Schicksalsschlag einer Totgeburt, gleichgültig, wie gering das Körpergewicht ihres Kindes war. Im Schock des Ereignisses sind sie aber oft nicht in der Lage, sich selbst um eine individuelle Bestattung ihrer Kinder zu kümmern.

Der Pathologe Prof. Dr. Christian Witting und der Krankenhauseelsorger Pater Edilbert Schüllü OFM Cap. vom Clemenshospital ergriffen die Initiative, und die St.-Anna-Gemeinde stellte auf ihrem Teil des Mecklenbecker Friedhofs unentgeltlich ein Gräberfeld zur Verfügung. Die halbjährlichen Bestattungen finden im Rahmen einer schlichten Liturgie statt. Im Zusammenhang mit der ersten Bestattung im Jahr 2003 hatte Pater Edilbert gesagt: „Das Menschsein ist aufgehoben bei Gott, auch das nicht zum Leben gekommene.“

Das schlichte Kreuz auf dem Mecklenbecker Friedhof haben Handwerker des Clemenshospitals gefertigt. Die Inschrift auf dem Querbalken wurde ausgewählt, weil sie sowohl die Kinder als auch die Eltern unter himmlischen Schutz stellt.

Auch auf anderen Friedhöfen Münsters gibt es Gräberfelder für tot geborene Kinder, etwa auf dem Zentralfriedhof, dem alten Mauritz-Friedhof und auf dem Waldfriedhof Lauheide. ■

Claudia Maria Korsmeier

AUFERSTEHUNG IST UNSER GLAUBE,
WIEDERSEHEN UNSERE HOFFUNG,
GEDENKEN UNSERE LIEBE.

Du hast einen Engel



Ein Engel ist ein fromm lächelnder Jüngling in einem hellen Gewand mit großen Flügeln und einem leuchtenden Schein um sein mit goldenen Locken beschenktes Haupt ...

... angeblich!

DEIN Engel hat scharfe Augen, um die Gefahren für dich vorzusehen und stabile Turnschuhe, um im Notfall schnell zu sein.

DEIN Engel hat gute Ohren, um Gottes feine Stimme zu hören und einen besonderen Verstand, um diese Worte auch zu verstehen.

DEIN Engel braucht keinen besten Freund, denn er hat ja dich, aber dafür einen großen Sack voller Herzen für Deine vielen Freunde.

DEIN Engel hat eine nullacht-fünfzehn Frisur, um neben dir nicht aufzufallen, muss ja nicht jeder gleich sehen, dass er DEIN Engel ist.

DEIN Engel hat einen Mund für freundliche Worte, wenn du traurig bist, und einen Strauß voll schönster Blumen für die Momente, in denen du dich einsam fühlst.

DEIN Engel hat Tränen, um mit dir zu weinen und eine dicke Packung Taschentücher, um diese wieder zu trocknen.



DEIN Engel hält dich mit seinen starken Armen gut zusammen, wenn du vor Freude fast platzst.



DEIN Engel hat einen hell leuchtenden Heiligenschein, um dir im Dunkeln den Weg zu erhellen.



DEIN Engel hat einen Flügel, um Dich eines Tages zum Lieben Gott zu begleiten ...



... und einen zweiten, um dir für diesen Moment einen leihen zu können.



DU HAST EINEN ENGEL! Sieh dich nur um!



Engel'sche Gedanken von Camillo v. Ketteler und Clemens Dieler aus dem Büchlein „Ein Engel für Dich“ (PVKVERLAG 2009)



Auf der Rückseite des Ehrenmals auf dem Friedhof steht (in Französisch) geschrieben: „Denkmal, errichtet durch die französischen Gefangenen, zur Erinnerung an die Soldaten der alliierten Armeen, die in Münster gestorben sind, eingeweiht am 1. August 1915“



Ein Ort der Stille und der Erinnerung Die Kriegsgräberstätte bei Haus Spital

Zwischen Gievenbeck und Nienberge liegt bei Haus Spital eine Kriegsgräberstätte, die fast hundert Jahre alt ist. Durch das Tor betritt man eine andere Welt, die zwar idyllisch ist, aber auch an das Leid des Ersten Weltkriegs erinnert.

Der Friedhof wurde von Kriegsgefangenen angelegt, die für die in der Gefangenschaft gestorbenen Soldaten Grabsteine, ein Ehrenmal und das schmiedeeiserne Eingangstor gestalteten. Auf dem Friedhof sind heute noch etwa 800 Tote des Ersten und fast 300 Gefallene des Zweiten Weltkriegs bestattet. Jeweils nach Kriegsende wurden viele Tote umgebettet. Die verbliebenen Grabsteine, schlichte Stelen aus einem Betongemisch, geben durch religiöse Symbole wie Kreuz, Halbmond oder Davidstern auch ein Zeugnis des Glaubens derer, die unter ihnen bestattet sind: Christen, auch orthodoxe, Muslime, Juden und auch ein In-

der (der auch Muslim war) ruhen hier. Die Offiziersgräber haben einen aufwendiger gestalteten Grabstein. Es gibt auch mehrere Grabsteine für unbekannte Soldaten sowie Sammelgrabstätten für etwa 200 Sowjetbürger, die hier während des Zweiten Weltkriegs begraben wurden. Im Schatten von Bäumen kann man durch die Gräberreihen gehen oder sich auf eine Bank setzen und die Stätte auf sich wirken lassen.

Der Friedhof grenzte vor hundert Jahren an das größte Kriegsgefangenenlager Nordwestdeutschlands bei Haus Spital. Denn Münster war Garnisonsstadt und deswegen



Inmitten der anderen Gräber fällt ein Einzelgrab besonders auf, das mit Kantensteinen eingefasst ist. Auf dem Grabstein, ähnlich denen, die wir auf britischen Soldatenfriedhöfen weltweit finden, stehen die Daten eines indischen Kriegstoten: Ranjka Khan, + 21. Mai 1917. (Bild in der Mitte)

von einiger Bedeutung für das Militär. 20.000 Kriegsgefangene konnten hier gleichzeitig untergebracht werden, insgesamt waren es etwa 50.000. Die Not im Lager war groß, besonders im sogenannten „Steckrübenwinter“ 1916/1917. Der damalige Apostolische Nuntius und spätere Papst Pius XII., Eugenio Pacelli (1876-1958, Papst seit 1939), hatte Gefangenenlager und Friedhof am 24. September 1918 besucht.

Einer der Gefangenen war der französische Architekt A. Duthoi aus Lille. Er wurde mit dem Bau des Friedhofs beauftragt. Andere Mitgefangene, die Steinmetz oder Bildhauer waren, gingen ihm zur Hand, so auch der belgische Bildhauer Broucke, der das eiserne Tor unter anderem mit dem Schriftzug „Requiescant in pace“: „Mögen sie ruhen in Frieden“ gestaltete.

Das Areal hat eine Größe von etwa viertausend Quadratmetern. Gegenüber dem Eingangstor steht ein großes Ehrenmal mit patriotischen Inschriften und Wappen der Länder, aus denen die Gefangenen kamen. Auf Tafeln daneben sind die Namen von 770 verstorbenen Kriegsgefangenen aufgeführt. Auf der Rückseite des Ehrenmals findet man eine Inschrift in französischer Sprache, übersetzt: „Denkmal, errichtet durch die französischen Gefangenen; zur Erinnerung an die Soldaten der alliierten Armeen, die in Münster gestorben sind; eingeweiht am 01.08.1915 ihre englischen, belgischen, französischen und russischen Kameraden.“

Der Friedhof wird zwar von verschiedenen Instituten erforscht, ist aber nach wie vor ein Ort der Stille. Viele Fragen bleiben ungeklärt, zum Beispiel auch, warum die Deutschen es zuließen, dass die Gefangenen einen so aufwendigen Ruheort für ihre Toten schufen und insbesondere das Ehrenmal mit seinen Inschriften duldeten. Der Friedhof wird regelmäßig gepflegt, zeitweilig auch von Ehrenamtlichen. Führungen sind möglich.

Die heutige Idylle darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass hier vor hundert Jahren größtes Leid geherrscht hat. Dass auf diesem Friedhof aber Verstorbene so vieler Nationen, Religionen und Konfessionen miteinander vereint begraben sind, kann man auch als ein Zeichen für Frieden und Toleranz verstehen. ■

Claudia Maria Korsmeier

DER TOD IST GAR NICHTS – ICH BIN NUR WEGGEHUSCHT IN DEN NÄCHSTEN RAUM. WAS IMMER WIR FÜREINANDER WAREN, DAS SIND WIR IMMER NOCH. NENN MICH MIT DEM DIR VERTRAUTEN NAMEN, SPRICH ZU MIR, SO WIE DU IMMER ZU MIR GESPROCHEN HAST. LACH SO WIE WIR IMMER ZUSAMMEN GELACHT HABEN. SPIELE, LÄCHELE, DENK AN MICH, BETE FÜR MICH. LASS MEINEN NAMEN IM HAUSGEBRAUCH WIE ER ES IMMER WAR; ABSOLUT UNGEBROCHENE KONTINUITÄT. WARUM SOLLTE ICH AUS DEM SINN SEIN, NUR WEIL ICH AUSSER SICHT BIN? ICH WARTE DOCH NUR AUF EUCH, FÜR EINE WEILE, IRGENDWO IN DER NÄHE, UM DIE ECKE. ALLES IST GUT. NICHTS IST VORBEI; NICHTS VERLOREN.

EIN KLEINER MOMENT UND ALLES WIRD SO SEIN WIE VORHER – NUR BESSER, UNENDLICH GLÜCKLICHER UND FÜR IMMER – WIR WERDEN ALLE EINS SEIN MIT CHRISTUS.

CANON HENRY SCOTT HOLLAND (1847–1918)

HALTET MICH NICHT AUF, DENN DER HERR HAT GNADE ZU MEINER REISE GEGEBEN. LASST MICH, DASS ICH ZU MEINEM HERREN ZIEHE.

GEN 24,56



Pfr. em. Roetger Schwartz verstarb am 25. Juli 2014

Er hinterließ ein geistliches Testament; daraus seien hier ein paar Zeilen notiert:

„Ich lebe weiter mit Euch, auch wenn ich tot bin. In jeder Eucharistiefeyer, wenn Jesus unter Euch ist, bringt er mich und all die Verstorbenen mit. Leider fehlt uns Lebenden dafür das Gespür. Wir feiern den Tod und die Auferstehung, und wir im Himmel feiern mit. Weihnachten und Ostern verband Jesus Himmel und Erde für immer. Mein Beruf war es, die Verbindung zu verkünden und zu leben. Ich liebte die Erde und den Himmel.“

Der Friedhof lebt

An die Gänge zum Grab meiner Mutter erinnere ich mich noch heute sehr gut, auch wenn sie nun schon einige Jahrzehnte zurückliegen. Tag für Tag gingen wir mit unserem Vater zu dem idyllisch gelegenen Waldfriedhof, richteten Blumen, sorgten für frisches Wasser, standen einige Minuten still im Gebet und trauerten jeder für sich um sie, die Mittelpunkt unserer Familie gewesen war. Zurück gingen wir meist schweigend. Entsprechend fremd, aber zugleich faszinierend finde ich die bunte, fröhliche Art und Weise, in der die Mexikaner mit ihren Verstorbenen leben. In den ersten Novembertagen, vor allem zum Dia de muertos, dem mexikanischen Allerseelen, feiert man im ganzen Land den Glauben, dass die Toten zurückkehren und ihre Familien besuchen. Auf den Friedhöfen tobt vielstimmiges, farbiges Leben: Chorgesang aus der nahen Kirche mischt sich mit Drehorgelliedern und Beatmusik. Verkäufer streifen über die Wege, Touristen suchen folkloristische Motive, Jugendliche veranstalten Partys, Kinder spielen auf Grabsteinen. Angehörige mit langen Zöpfen und hellen Hüten sitzen auf Klappstühlen neben den Grabsteinen, um den Verstorbenen bei ihrem kurzen Besuch nahe zu sein. Die meisten bleiben die ganze Nacht dort sitzen, zwischen üppigen Blumensträußen, in leuchtendem Kerzenschein und dichten Weihrauchschwaden. Sie trinken Tee, essen die Liebesspeise ihrer Verstorbenen, dazu Zuckerwatte in Pink und Blau, Totenköpfe aus Schokolade oder Pan de muertos, süßliches Totenbrot. Denn: der Tod ist süß. Sie philosophieren mit Kindern und Enkelkindern über Leben und Tod. Sie feiern ihre große Fiesta als Protest gegen die Vergänglichkeit. Welten trennen diesen Dia de muertos von unseren besinnlichen, herbstlich melancholischen Friedhofsritualen. Wir haben nicht die mexikanische Mentalität, nicht die Mischung aus indianischer Tradition und katholischem Glauben. Aber statt der weit verbreiteten Verdrängung wünschte ich auch uns etwas mehr von der natürlichen Leichtigkeit und Selbstverständlichkeit der Mexikaner beim Umgang mit dem Tod. ■

Hinrich C. G. Westphal aus: *Magazin Andere Zeiten* 3/07, www.anderezeiten.de in *Pfarrbriefservice.de*

„Trauer fließen lassen“

Menschen auf dem Weg der Trauer begleiten



Pfr. Thomas Laufmüller ist seit über zehn Jahren in St. Stephanus. Die Abende „Wege durch die Trauer“ leitet er bereits seit vielen Jahren.

Es ist ein Segen für die Gemeinden, dass das Canisiushaus auf unserem Gebiet liegt. Ein Ort des Glaubens, des Gebetes, des Meditierens, der Begegnung. Ich selber bete regelmäßig mit den Brüdern und bin dankbar für den lebendigen Austausch.

Die „Exerziten im Alltag“ und die Abende „Wege durch die Trauer“ finden regelmäßig im Canisiushaus statt. Der wunderbar gestaltete Gruppenraum mit großen Fenstern, der Meditationsraum oder die Kapelle eignen sich hervorragend, um der Trauer im wahrsten Sinne des Wortes Raum zu geben und ihr in vielfältiger Form zu begegnen. Die herzliche Aufnahme der Brüder erfüllt mich mit Dankbarkeit. Ich finde, dass diese beiden so wichtigen Bereiche der „Seel-Sorge“ im Canisiushaus einen wunderbaren Ort gefunden haben.

Eines der vielen Gebete auf dem Weg durch die Trauer möchte ich Ihnen ans Herz legen. Es trifft die Situation vieler Trauernder und beschreibt auch, wie das Umfeld oft reagiert:

**Man sagt mir:
Ich solle es nicht so schwer nehmen.
Das Leben ginge weiter.
Jeder müsse lernen Verluste zu überwinden.
Jede Prüfung des Lebens brachte mich weiter.
Die Zeit lässt jeden Schmerz vergehen.
Aber: Hier und jetzt bin ich allein.
Mein Gott, lass mich mit meinen Fragen,
Zweifeln und Ängsten nicht allein.
Streck deine Hand aus und fang mich auf.**

Was sind die Fragen der Trauernden?
Hier eine kleine Auswahl:

„Ich habe regelrecht meine Struktur verloren. Bitte helfen Sie mir, damit ich mich wieder zurecht finde!“

„Immer habe ich mein Leben und meine Schritte selbst gestaltet, jetzt fühle ich mich zu totaler Passivität verurteilt.“

„Was bin ich überhaupt noch wert?“

„Wozu schenkt Gott dem Menschen überhaupt erst das Leben, wenn er sie hinterher doch nur leiden lässt?“

Das möchte ich den Menschen an den zehn Abenden und in den vielen Einzelgesprächen sagen:

„Du bist nicht allein. Wir wollen mit dir gehen, Zeichen des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe setzen und dich ein Stück auffangen.“

Sich an Christus binden, aus seiner Nähe und seinen Verheißungen neue Kraft gewinnen, dazu möchte ich einladen und immer wieder Impulse geben.

Ich selbst bin Pastor der St. Stephanusgemeinde und Schulseelsorger an der Friedenschule, der Bischöflichen Gesamtschule in Münster. Ich habe eine zweijährige Ausbildung in der Trauerbegleitung absolviert und leite mittlerweile seit zehn Jahren diesen Kurs „Trauer fließen lassen“ im Canisiushaus.

In meinen Überlegungen spielen die Symbole, Bilder, Texte und Lieder eine entscheidende Rolle. Mit den Jahren habe ich eine große Auswahl zusammengetragen und überlege nach jedem Abend, wie ich inhaltlich weitergehen kann. Das liegt entscheidend an dem, was die Trauernden eingebracht haben.

Welchen Gedanken kann ich weiterführen?

Welcher Gedanke war für alle beim letzten Mal entscheidend?

Welches Wort führt weiter und kann Heilung bringen?

Das sind für mich entscheidende Fragen, für die ich mir sehr viel Zeit nehme.

Wir Menschen kommen nicht ohne Trauer durch das Leben. Aber es gibt Möglichkeiten, den Weg der Trauer anzunehmen und zu bewältigen.

Wenn Sie den Eindruck haben, ich schaffe es nicht allein, ich brauche Hilfe und Austausch, dann könnten diese Abende für Sie vielleicht ein guter Weg sein.

Sie können sich im Pfarrbüro St. Stephanus (Tel.: 0251-73523) anmelden. ■

Pastor Thomas Laufmüller

Einige Bilder des Lichtes, des Getragens, des Anvertrauens möchte ich Ihnen zum Schluss ans Herz legen:



WIE WERDEN DIESE ABENDE VON 20.00 BIS CA. 22.00 UHR GESTALTET?

- 1.) **Zur Ruhe kommen/Sammlung**
Zwei Minuten Stille, Betrachtung, Musik ...
- 2.) **Was bringe ich heute mit an Gedanken und Gefühlen?**
(10-15 Minuten)
Nicht als Voraussetzung zu verstehen, sondern als Gesprächsangebot. Spontane Gedanken und Gefühle haben immer ihren Platz
- 3.) **Thema des jeweiligen Abends vorstellen** (60 Minuten)
 - Gestaltung der Mitte
 - thematische Texte, Bilder, Symbole und Lieder führen in das Thema ein und vertiefen es
 - Austausch und Gespräch
- 4.) **Abschlussritus**
Gebete und Lieder (15 Minuten)



ICH, DER HERR, DEIN GOTT BIN'S, DER DEINE HAND FASST UND ZU DIR SPRICHT: FÜRCHTE DICH NICHT, ICH HELFE DIR!

Himmel, Hölle, Fegefeuer!

Sonst noch was?



Jörg Niemeier ist seit 2011 Kaplan der Seelsorgeeinheit Münster-West

Was geschieht nach dem Tod? Was glauben die Christen? Die Schlagwörter Himmel, Hölle, Fegefeuer sind aus der Mode gekommen. Vielen gelten sie als Ausdruck eines Glaubens, den wir überwunden haben. Hier finden Sie in aller Kürze die Fakten: Was glauben Christen eigentlich?

Himmel: Zunächst, und das ist das Wichtigste, glauben wir, dass es den Himmel gibt. Der Himmel ist der Ort der Abсолютheit: die absolute Begegnung mit Gott, von Angesicht zu Angesicht, die absolute Begegnung miteinander: das Leben in Fülle. Die Tradition und der Glaube legen es nicht nahe, dass der Himmel zeitlos ist, er ist eben ewig. Dem Leben in Fülle schließt sich die Zeit in Fülle an. Wir werden Gott sehen, wie er ist. Den Himmel muss man sich nicht verdienen, man bekommt ihn von Gott geschenkt. Das Leben ist die Vorbereitung, dieses Geschenk zu empfangen. Deswegen ist unser Leben kostbar, wichtig und unsere Taten relevant. Der Eingang in den Himmel ist die Freiheit, ja zur Liebe Gottes zu sagen. Manchmal hört man den Satz: „Was soll man schon sagen – es ist noch niemand wiedergekommen.“ Das ist nicht unser Glaube. Wir glauben im Gegenteil, dass Jesus Christus selber aus dem Himmel gekommen ist, um uns davon zu erzählen. „Niemand hat Gott je gesehen. Der Einzige, der Gott ist und am Herzen des Vaters ruht, er hat Kunde gebracht.“ (Joh 1,18). Sein ganzes Leben hat Jesus damit verbracht, die Menschen an dieses Geheimnis heranzuführen und vorzubereiten. Sein Sterben öffnet uns die Tür in das ewige Leben.

Hölle: Auch hier gilt die Feststellung: Christen glauben, dass es sie gibt. Sie ist der Antihimmel. Aus Absolutheit wird nichts. Aus der Fülle wird klein-klein. Aus der Gottesschau wird die Eigenschau. Nie

hat die Kirche eine Aussage getroffen, wer sich in der Hölle befindet. Hierhin kommt man nur auf eigenen Wunsch. Wir glauben und beten vielmehr darum, dass niemand dorthin geht. Wenn der Eingang in den Himmel die Freiheit ist, ja zur Liebe Gottes zu sagen, ist die Hölle das Nein – ich will das nicht. Wer keine Liebe will, muss sie nicht annehmen. Die Pforte der Hölle wird von innen zugehalten. Die Möglichkeit der Hölle liegt in der Natur der Dinge, in der Natur der Freiheit. Die Wirklichkeit der Hölle liegt in unserer Entscheidung.

Fegefeuer: Eigentlich gehört dieser Begriff nicht in diese Reihe, denn Fegefeuer bezeichnet keinen ‚Zustand‘ wie Himmel und Hölle es tun. Es hat auch nichts mit fegen oder Feuer zu tun. Bei vielen Menschen weckt der Begriff ängstliche Gefühle. Mit Fegefeuer (manchmal auch Fegfeuer) bezeichnen wir den Ort der Reinigung. Wenn Menschen in den Himmel eingehen wollen, gehen sie in die absolute Gottesschau ein. Sie sehen ihn von Angesicht zu Angesicht. Die Liebe wird dann, menschlich gesprochen, alles wegnehmen, was diesem widerspricht. Alle Abwendungen von Gott, alles Wegschauen vor der Not der Nächsten. Dass es einer Reinigung bedarf, einem Mehr an Liebe, liegt auf der Hand. Wenn ich mein ganzes Leben mit meinem Nachbarn im Streit lag, kann ich nicht einfach im Himmel so tun, als wäre alles in Ordnung. Wenn ich jahrelang mit meinen Geschwistern nicht geredet habe, kann ich nicht einfach so tun, als wäre alles gut. Wir brauchen Versöhnung. Wahre Gemeinschaft kommt nur durch Versöhnung zustande: Genau das ist das Fegefeuer: Versöhnung mit Gott, Versöhnung untereinander. Fegefeuer ist ein Voranschreiten in die Versöhnung hinein. ■

Kaplan Jörg Niemeier



„Ein Grabesengel der auf die Frauen, oder wer immer kommen will, wartet.“
Maria Theresia von Fürstenberg

Angehörige dürfen eine Trauerfeier mitgestalten

Nach dem Tod eines Angehörigen gibt es viel zu organisieren. Obwohl diese Aufgaben schon viel Energie und Zeit binden, besteht bei vielen der Wunsch, die Trauerfeier aktiv mitzugestalten. Auf diese Weise kann man seiner Verbindung zu dem Verstorbenen Gestalt geben, man kann seine Wertschätzung bezeugen und einiges dazu beitragen, den Verstorbenen würdig zu ehren. Selbstverständlich können das auch die Geistlichen, die der Trauerfeier

oder der Totenmesse liturgisch vorstehen. Wenn diese aber den Verstorbenen eigentlich nicht gekannt haben, kann ein persönliches Zeugnis einen besonderen Wert bekommen.

Je nach Kirchenbindung oder persönlicher Überzeugung und auch abhängig von der gewählten Gottesdienstform, kann eine eigene, aktive Beteiligung an einer Trauerfeier zum Beispiel in der Formulierung von

Fürbitten bestehen. Diese können frei formuliert sein und sich zum Beispiel mit folgenden Themenkomplexen beschäftigen: Sie können Bitten für den Verstorbenen selbst enthalten, aber auch für seine Familienangehörigen, für alle, die um ihn trauern, für die Verstorbenen, derer niemand mehr gedenkt oder, ganz weltumspannend, für die Toten, die Kriegen und Gewalt zum Opfer gefallen sind.

Es ist auch ein Zeichen der persönlichen Wertschätzung, wenn Angehörige des Verstorbenen sich anbieten, als Lektor am Gottesdienst mitzuwirken, also eine Lesung aus der Bibel oder einen anderen Text vorzutragen.

Manchmal bietet es sich auch an, dass die Angehörigen selbst das Leben und Wirken des Verstorbenen vorstellen und durch persönliche Äußerungen ihre Wertschätzung zum Ausdruck bringen.

All dies verlangt viel Kraft, denn die emotionale Belastung ist am Tag der Trauerfeier und/oder Beerdigung sehr hoch. Man muss sich dies bewusst machen und damit rechnen, dass die Situation sehr bewegend werden kann. Allerdings sind Tränen nicht verboten, schon gar nicht bei einer Trauerfeier. Man darf seine Trauer offen zeigen. Man darf aber auch eine aktive Beteiligung an einer Trauerfeier oder Totenmesse ausschlagen, wenn man im Vorhinein weiß oder ahnt, dass die emotionale Belastung zu groß sein wird.

Was man ohne aktives Zutun am Tag der Trauerfeier und/oder Beerdigung tun kann, ist zum Beispiel die Auswahl eines passenden biblischen Textes als Lesung oder von Liedern, die dem Verstorbenen wichtig waren und die geeignet sind, der Trauergemeinde Trost und Besinnung zu vermitteln. Beim vorbereitenden Gespräch mit dem Geistlichen kann man viel dazu beitragen, dass dieser den Verstorbenen in seinen charakteristischen Eigenschaften kennenlernen und verstehen kann. Ehrlichkeit ist hier angebrachter als eine möglicherweise unreflektierte und nur positive Darstellung des Verstorbenen.

Und wenn man gar nichts anderes wünscht als Stille, um sich des Verstorbenen zu erinnern: Auch dieser Wunsch ist ein aktiver Beitrag zur Gestaltung einer Trauerfeier.

So, wie man sich der eigenen Emotionalität bei einer Trauerfeier bewusst sein sollte, muss man bedenken, was man den anderen Trauergästen zumuten kann. Nicht in jedem Fall darf man die eigenen Gefühle und Erinnerungen auf die anderen Trauergäste übertragen. Leitbild sollte sein, dass man dem Verstorbenen, den Trauergästen und nicht zuletzt sich selbst treu bleibt und eine eigene, aktive Beteiligung an einem Totengedenken (gleichgültig, ob Trauerfeier oder Totenmesse) nur aufrichtig lebt. Aufrichtigkeit kann auch darin bestehen, dass man eine aktive Beteiligung aus persönlichen Gründen ablehnt. ■

Claudia Maria Korsmeier

**ICH GING ZU JENEN, DIE ICH LIEB HATTE,
UND DIE ICH LIEBE, ERWARTE ICH.**

Kontakt



Seelsorgeeinheit Münster-West

St. Ludgerus und St. Pantaleon
St. Anna
St. Stephanus



Katholische Kirchengemeinde
St. Ludgerus und St. Pantaleon

Büro Roxel

Alte Dorfstraße 6 · 48161 Münster-Roxel
Tel.: 02534 58791-0 · Fax: 02534 58791-91
E-Mail: stpantaleon-roxel@bistum-muenster.de

Büro Albachten

Dülmener Str. 15 · 48163 Münster-Albachten
Tel.: 02536 1040 · Fax: 02536 335283
E-Mail: stludgerus-albachten@bistum-muenster.de



Katholische Kirchengemeinde
St. Anna

Dingbängerweg 61 · 48163 Münster-Mecklenbeck
Tel.: 0251 717077 · Fax: 0251 714525
E-Mail: mail@annakirche.de



Katholische Kirchengemeinde
St. Stephanus

Stephanuskirchplatz 4 · 48151 Münster-Aaseestadt
Tel.: 0251 73523 · Fax: 0251 72090
E-Mail: ststephanus-muenster@bistum-muenster.de

..... www.mswest.de

Impressum

Herausgeber: Seelsorgeeinheit Münster-West (St. Ludgerus und St. Pantaleon, St. Anna und St. Stephanus, Münster)
Verantwortlich: Kaplan Jörg Niemeier · Redaktion: Öffentlichkeitsausschuss der Seelsorgeeinheit Münster-West
Layout: Philipp von Ketteler · Titelbild: Michael Bogedain, Pfarrbriefservice.de · Bilder: Claudia Maria Korsmeier, Agnes Steinriede, Br. Marcus Porsche, Beatrix Temnitz, Annette Lammerding, Philipp von Ketteler, Anke Eggelsmann, Angela Thieme, Pfarrbriefservice.de · Druck: Druckerei Hermann Kleyer, Münster